

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a; 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 34.

Sonntag den 9. Februar 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Die Tirpitzade vor dem Reichstag.

Die Tirpitzade rief Freitag im Reichstage sehr lebhaft und stürmische Szenen hervor. Als Ankläger standen unsere Genossen allein, nur sekundirt von Eugen Richter. Alle übrigen Parteien standen mit Ausnahme der Bündler, die sich überhaupt an der Debatte nicht beteiligten, in geschlossener Masse vor Tirpitz. Freilich hatten sie, indem sie Tirpitz verteidigten, das Bestreben, die eigene Blamage zu verhüllen. Herr v. Tirpitz wußte, was seiner harre, er nahm deshalb zu Beginn der Sitzung gleich das Wort, um seinen Erlaß zu rechtfertigen. Den bedenklichsten Passus erklärte er als unverständlich für den Laien. Er that so, als wenn er als Bremsschobler fungiert hätte, gegen die viel weitergehenden Ansprüche der Offiziere in der Front. Er habe das finanzielle Moment herangezogen, um einen Damm gegen die Wünsche auf allzu rasche Vermehrung der Schlachtklotte zu errichten. Um die Indiensthaltung der Schlachtklotte habe es sich in dem Erlaß allein gehandelt, der die Beamten des Marineministeriums veranlassen sollte, nähere Projekte auszuarbeiten. Genosse Bebel ging scharf mit dem Minister ins Gericht. Er bezeichnete sein Verfahren als eine Täuschung des Reichstages und wies darauf hin, daß für die chinesische Station die Indienststellung weiterer Kreuzer und Linienfahrzeuge geplant sei.

Herr v. Tirpitz ersah daraus, daß Bebel auch den zweiten, im „Vorwärts“ nicht veröffentlichten Theil des Erlasses kennen gelernt habe. Der Flottenredner des Zentrums, Herr Müller-Fulda gab sich alle Mühe, die Blamage des Zentrums zu verhüllen. Er behauptete, in seiner Beziehung getäuscht worden zu sein und nur zum Schluß machte er Herrn v. Tirpitz den leisen Vorwurf, bei der geplanten Vermehrung der Auslandsschiffe nicht von vornherein mit offenen Karten gespielt zu haben. Eugen Richter deckte die Verschleierung des Zentrums auf und wies auf das Geständniß hin, das Herr von Tirpitz schwarz auf weiß im Erlaß niedergelegt hätte. Er warf dem Minister Mangel an Offenheit vor, den er nicht zum ersten Mal bewiesen hätte. Die Redner der Nationalliberalen und der Hochkonservativen, Graf Driolag und Herr von Levetzow suchten den Angriff gegen Tirpitz durch einen Angriff auf den „Vorwärts“ abzuwehren. Sie machten in sittlicher Entrüstung, daß eine große Partei gestohlene Aktenstücke benutze. Herr Barth von der freisinnigen Vereinigung lehnte dieses Manöver zwar ab, in seiner Flottenbegeisterung war er aber mit den Erklärungen des Herrn v. Tirpitz vollkommen einverstanden.

In einer zweiten Rede ging Bebel mit dem Zentrum scharf ins Gericht und freute sich auf etwaige Neuwahlen mit der Parole „Höhere Getreidezölle und neue Kreuzer.“ Dann nahm er den „Vorwärts“ gegen die Verleumdungen in Schutz, daß unser Zentralorgan den Diebstahl des Aktenstückes veranlaßt habe. Derartige Aktenstücke, die im öffentlichen Interesse publiziert werden, kosten die Partei keinen Pfennig und kommen ohne ihr Zutun. Möglich, daß den Abnehmer unedle Motive geleitet haben, so viel steht fest, daß die Partei nicht geheime Fonds wie die Polizei besitzt. Zur sittlichen Entrüstung haben die gewohnheitsmäßigen Bewilliger der geheimen Fonds wirklich keinen Grund. Im Zusammenhang damit theilte Genosse Fischer mit, daß Herr v. Tirpitz auf die Ergreifung des Uebermittlers an den „Vorwärts“ eine Prämie von 3000 Mk. gesetzt hat. Auch die Polizei soll nicht müßig gewesen sein.

Damit endete die Debatte. Herr v. Tirpitz erhielt sein Gehalt gegen unsere Stimmen und die der freisinnigen Volkspartei bewilligt und hatte das Glück, daß sein ganzer Etat heute im Handumdrehen erledigt wurde.

Sonnabend steht der Reichschatkants- und Justizetat auf der Tagesordnung.

Ein altes Histröchen.

„Mit Moral baut man keine Eisenbahnen!“ hat seiner Zeit ein blutiger Gründer vor der Barre des Gerichts gesagt; und in der Politik ist auch immer ein ziemlich genaues Verhältniß zwischen ihr einerseits und Sittlichkeit und Wahrheit andererseits zu konstatiren gewesen. Die Politik hat es eben seit alters her mit dem Marquis Riccaut de la Mariniere gehalten, der auch bei Verbe nie falsch gespielt — das thut so ein alter ehrlicher Seemann nie! — wohl aber zuweilen ein bißchen „die Fortune korrigiert“ hat. Solche Korrekturen nahm der alte Fritz mit den Gefandtenberichten vor, Bismarck mit der Emser Depesche — und so und ähnlich andere mit Grazie in's Unendliche.

In der äußeren Politik wendet sich die Glückskorrektur der Regierungen und Diplomaten meist gegen das Ausland, was von den „nationalen“ Parteien auch gewöhnlich als Mißverstand oder gar als Rechtfertigung der Lage

und des Betruges aufgefaßt wird, — auch ohne Nachsichung der „Indemnität“. Wie aber steht's, wenn das eigene Volk von einer Regierung belogen und über die Ohren gehauen wird?

Man sagt, daß solche Fälle vorkommen. . . . Wir wollen ein Histröchen erzählen:

Es war im Jahre des Heils 1777 — drei Sieben auf einmal! Schon eine böse Vorbedeutung! — als König Friedrich II. von Preußen seiner Akademie zu Berlin, die nach seiner Meinung eine thörichte Preisaufgabe gestellt hatte, die beanstandete Frage strich und dafür verlangte, die Preisfrage aufzustellen:

„Ob es nützlich sein könne, das Volk zu täuschen.“ Weiläufig bemerkt: Die „Nützlichkeit“ des Täuschens hatte der alte Fritz doch schon mit seinen allzu kupferhaltigen Silberthalern in den schlesischen Kriegen erprobt!

Die Frage erhielt ferner eine noch bestimmtere Fassung, die genauer feststellte, wann die Täuschung nützlich oder schädlich sein sollte: „Ist Täuschung dem Volke nützlich, sei es, daß man es zu neuen Erröhmern führt, oder in den alten bestärkt?“

Für eine Gesellschaft, die die Verbreitung der Wissenschaft und die Lehre der Wahrheit auf ihr Banner geschrieben hatte, mußte es allerdings etwas sonderbar erscheinen, daß sie zum Gegenstand einer ausgeschriebenen Preisaufgabe die Frage erkor, ob es nützlich, Notabene dem Volke nützlich sei, wenn man es dumm mache, oder dumm erhalte. Viele Leute kamen damals auf den Gedanken, der alte Fritz habe sich mit den Berrücken seiner Akademie einen derben Spaß erlauben wollen, wie er und manche andere Hohenzollernfürsten sie zuweilen liebten. Karl Lessing z. B. schrieb an seinen berühmten Bruder Ephraim: „Man sagt, der König habe sie ihr (die Preisfrage der Akademie) zum Possen aufzugeben befohlen, weil sie vor einigen Jahren auf die Erfindung der Quadratur des Kreises einen Preis gesetzt hätte.“ Der große Mathematiker d'Alembert soll dem alten Fritz die pikante Frage eingeblasen haben.

Was that nun die gelehrte Körperschaft?

Sie hätte einfach ihre selbstgestellte Frage aufrecht erhalten und antworten können, es sei ihres Amtes, die Wissenschaft zu pflegen nach bestem Können und Wissen, und Sache des Königs sei es, seine Amtspflichten wahrzunehmen. Das hätte durchaus mit Anstand und Würde geschehen können; dazu aber fehlte ihr offenbar der Muth: sie stellte die „befohlene“ Frage, aber rückte den Termin der Ablieferung für die Lösungen um ein Jahr weiter hinaus.

Als die Preisvertheilung am 1. Juni 1780 vor sich ging, stellte sich heraus, daß 33 Arbeiten eingelaufen waren, von denen 12 die Frage bejahend, 21 verneinend beantworteten.

Und welcher Meinung pflichteten nun die offiziellen Vertreter der freien Wissenschaft, die Hohenpriester der Wahrheit zc. bei? Sie mochten sich schon damals mit Vorausnahme der Erkenntniß ihres Nachfahren Dubois-Reymond als Leibhütern der Hohenzollern fühlen und wollten demgemäß — wahrscheinlich in Unkenntniß der Meinung ihres obersten Kriegsherrn — ja nicht antworten; darum fällten sie ein wahrhaft salomonisches Urtheil: Sie ertheilten je einer Arbeit aus beiden Gruppen den Hauptpreis!

Der preisgekrönte Befürworter der Erhaltung oder Neueinführung von Erröhmern beim Volke war der Berliner Mathematiker Friedrich von Castillon; sein ebenfalls preisgekrönter Widerpart war der liberale Aufklärer Rudolf Zacharias Becker, damals Hauslehrer in Erfurt — also außerhalb des Reiches des historischen Rückblicks Friedrichs, in dessen Nähe Wieland es nicht geheimer fand.

Der alte Fritz soll sich mächtig gewundert haben über diesen Ausgang der Sache. Einige — offenbar sehr phantastische — Leute haben den Entschaid der Akademie dahin erklärt, besagte gelehrte Körperschaft habe ihrerseits S. M. eine Lektion erteilen wollen, — eine Erklärung, die offenbar allzu heroisch ist, um wahr zu sein.

Vollkommen geeignet, das Gallo noch größer und lauter zu machen war der Umstand, daß eine der zugelassenen Arbeiten veröffentlicht wurde, die des preussischen Hofpredigers, Konsistorialraths und Inspektors der reformirten Kirchen und Schulen im Fürstenthum Halberstadt, Johannes Friedrich Gille's. Dieser, ein ausgeprägter Reaktionsär und Dunkelmann, wüthet in seiner Schrift förmlich gegen den „Erröhm“, daß man ein Volk von unten herauf reformiren könne. Ein freies Volk gebe es nicht und könne es nicht geben! Nach seiner Meinung bleibt der Mensch im Ganzen genommen ein halb wildes Thier, welches an einer weiteren oder engeren Kette liegen muß!

Die Lösung der Preisfrage durch diesen gottesgelahrten Stufferling gipfelt in der folgendermaßen gefaßten Summa seiner Weisheit:

„Täuschung ist dem Volke zuträglich

und unumgänglich nöthig für die Erhaltung und für das Wohl des Staates, ja für das Beste des großen Haufens selbst.“

Warum wir diesen ergötzlichen Schwanz aus der Geschichte der freien preussischen Wissenschaft aus dem Jahre 1777, also aus dem vorvorigen Jahrhundert, ausgegraben haben? Wir würden fürchten, unsere Leser zu beleidigen, wenn wir angesichts der neuesten Tirpitzade und in Erinnerung an die Gefahren der „Voraussetzungslosen“, die unter Rommings Führung jüngst so glänzend bewiesen haben, wie „frei“ heutzutage die preussisch-deutsche Wissenschaft ist, uns auf nähere Darlegung der Ähnlichkeiten zwischen sonst und jetzt des Ausführlichen einlassen wollten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Angst vor Neuwahlen. Der „Schles. Btg.“ wird „von konservativer Seite aus Berlin“ geschrieben: der nächsten Zukunft sei mit großer Sorge entgegenzusehen, wenn der Zolltariffentwurf scheitere. Von verschiedenen Seiten aus parlamentarischen Kreisen werde versichert, daß im Falle von Neuwahlen unter der „Brotwucher“-Parole eine ganze Reihe wohlgefinneter Abgeordneter auf ein neues Mandat verzichten würde. — Die Herren mögen sich eben einer sicheren Niederlage nicht aussetzen.

In der Zolltariffkommission des Reichstages wurden Freitag die von Freisinnigen und Zentrum gestellten Anträge betr. Beseitigung der städtischen Besteuerung von Lebensmitteln beraten. Die Regierungsvertreter bekämpften diese Anträge. Zur Abstimmung kam es noch nicht. Der Vorsitzende Kardorff drohte, sein Amt niederzulegen, wenn beim Zolltariffgesetz auch noch Anträge auf Aufhebung der Salz- und Zuckersteuer beraten werden sollten.

Eine Ministerkrise ist in Sachsen ausgebrochen. Wie das „Dresdener Journal“ meldet, unterbreiteten sämtliche Mitglieder des Gesamtministeriums dem König ihre Entlassungsgesuche. Der König hat sich die Entschlebung über die Gesuche vorbehalten. Die einzelnen Minister sind vom König beauftragt worden, bis auf weiteres ihre Geschäfte fortzuführen. Der Anlaß zu der Ministerkrise ist in Folgendem zu suchen:

Die sächsische Regierung hat mehrere ihr vom Landtag bewilligte Forderungen ganz erheblich überschritten, so eine Forderung von 700 000 Mk. um 500 000 Mk., ferner Summen von 5,3 um 2,7 und 3,09 um 2,47 Millionen Mark. Die Ueberschreitungen betragen also bis zu 80 pCt. Bei den Verhandlungen der Finanzkommission der zweiten Kammer mit den Regierungskommissaren stellte sich nach dem Kommissionsbericht außerdem heraus, daß die Regierung ein Eisenbahnprojekt nachträglich (nach der Bewilligung durch die Kammer) eigenmächtig geändert hat, daß Entlassungen des Areals vorgenommen wurden, ehe die Trasse feststand, daß der neue Kohlenanschlag von unteren Instanzen ohne Bewilligung des Ministeriums angefaßt und diesem erst vorgelegt worden ist, als die Bahn schon zum größten Theil fertig gebaut war. Die Finanzkommission erklärte in ihrem Kommissionsbericht, daß solche außerordentlichen Ueberschreitungen unkonstitutionell seien. Das Verhalten der Regierung beweise die völlige Unhaltbarkeit des gegenwärtig bei Bahnbauten eingeschlagenen Verfahrens und die durchaus ungenügende Kontrolle desselben. Gleichwohl erklärte die Regierung, daß sie eine Verletzung der Verfassung nicht anerkennen könne und deshalb um Indemnität beim Landtag nicht nachsuchen werde. Dies hatte zur Folge, daß die Kommission sich weigerte, dem Plenum die Bewilligung des Nachtragskredits zu empfehlen. Nunmehr erst sah das Finanzministerium sich zu der weiteren Erklärung veranlaßt, daß die Ueberschreitungen „nicht ohne Weiteres“ eine Verfassungverletzung involviren, daß die Regierung aber doch im Hinblick auf die Höhe derselben ausdrücklich um Indemnität nachsuchen habe wolle. Nunmehr erklärte die Kommission sich befriedigt und beantragte die Bewilligung der fraglichen Posten.

Am Freitag verhandelte die zweite Kammer vor überfüllten Tribünen über das Indemnitätsgesuch. Ueberraschenderweise gab Staatsminister v. Meißner Namens des Gesamtministeriums dem Gesuche eine so abgewandene Erklärung, daß es nur noch als bloße Formsache erschien. Hierdurch verschärfte sich der Konflikt verhängnißvoll für die Regierung. Nachdem der Vizepräsident Dr. Schill dargelegt hatte, daß sich mit der Regierungserklärung die Basis für die friedfertigen Anträge der Finanzdeputation völlig verschoben hätte und Abg. Dr. Stöckel unter lautem Beifall der Kammer festgestellt hatte, daß der Finanzminister sich von Lange kein Vertrauen mehr genehe, und es so wie jetzt nicht weiter gehen könne, setzte der Präsident den Gegenstand von der Tagesordnung ab und vermicte ihn an die Finanzdeputation zurück. Die Folge war die Einreichung des Entlassungsgesuchs des Gesamtministeriums, das sich mit dem Finanzminister solidarisch erklärte.

Ueber die wirtschaftliche Lage sprach sich dieser Tage der Generaldirektor Marx von der Wismar-Hütte in Schlefien zu den Arbeitern dahin aus, daß der wirtschaftliche Tiefstand bereits über die Wirtlichen und die Industrie neuer Blüthe entgegenere; vielleicht schon in Jahresfrist würde der Arbeitsverdienst die normale Höhe bei weitem übersteigen. — Wir befürchten,

daß sich die Prophezeiung des Herrn Marx nicht erfüllen wird, denn bisher machen sich noch nicht die geringsten Anzeichen einer Besserung bemerkbar.

Zum Sammeln hat der Reichskanzler auf dem Festmahle des Landwirtschaftsrathes geblasen. Der Kern seiner langen Rede war: daß der Tarif die Grenze dessen darstelle, was die Regierung bieten könne, ohne einerseits der ganzen übrigen Bevölkerung lästig zu fallen und ohne andererseits den Abfluß von Handelsverträgen in Frage zu stellen. „Ich sage Ihnen als ehrlicher Steuer- mann, das Schiff der Tarifvorlage kann sich wohl über Wasser halten, aber bei noch schwererer Ladung werden die Wellen am Ende wohl nicht den Schiffer, gewiß aber den Rahn verschlingen.“ — Wälder haben die Agrarier noch keine Neigung gezeigt, sich bei dem Regierungsentwurf zu beschließen. Wir glauben daher auch nicht, daß der Sammelruf des Reichskanzlers viel Erfolg haben wird.

Das monarchische Gefühl der Junker. Die „Post. Ztg.“ stellt ein paar Aussprüche zusammen, die genau erkennen lassen, wie das monarchische Gefühl der agrarischen Thronstützen mit der jeweiligen Höhe der Kornzölle zusammenhängt: „Ich schlage nichts mehr und nichts weniger vor, als daß wir unter die Sozialdemokraten gehen und ernstlich gegen die Regierung Front machen. Wir müssen zeigen, daß wir nicht gewillt sind, uns weiter so schlecht behandeln zu lassen, und entschlossen sind, sie unsere Macht fühlen zu lassen.“ So rief Herr Ruprecht, der Oberagrarier, am 21. Dezember 1892. „Wir müssen aufhören, zu klagen; wir müssen schreien! . . . Wir müssen schreien, daß es das ganze Volk hört, wir müssen schreien, daß es in die Parlaments-Säle und Ministerien dringt; wir müssen schreien, daß es bis an die Stufen des Thrones vernommen wird.“ Das hat der Bund der Landwirthe getreulich und beharrlich gethan, und es hat ihm an Erfolg nicht gefehlt. Man rief der Regierung zu, sie züchte Bettler und Sozialdemokraten. „Wir müssen den Handelsvertrag mit Oesterreich und Italien zerreißen und wenn's mit dem Schwert in der Faust sein muß,“ so rief ein Agrarier, nachdem der Kaiser die Verträge als rettende That gefeiert hatte. Wer für die Handelsverträge stimmt, der ist der schlimmste Demagoge,“ und stände er dem Throne am nächsten“, so rief der „Bauer Luz“ am 2. Dezember 1893. Der deutsche Landwirth ist jetzt geneigt, „den Kaiser als seinen politischen Gegner anzusehen“, so war in der Korrespondenz des Bundes der Landwirthe am 24. März 1894 zu lesen. „Wären wir Preußen geblieben, nicht Deutsche geworden, so stände es heute besser mit uns.“ Der Handelsvertrag mit Rußland ist „gegen die gute Sitte geschloffen; ein solcher Vertrag wird von jedem Gericht annullirt, und er muß auch von jedem Volk annullirt werden, wenn es nicht Selbstmord begangen will.“ Es ist der erste Vorsitzende des Bundes, Herr v. Wangenheim, der diese Worte sprach. Was der Landwirtschaftsminister jagt oder nicht jagt, „kann uns schnuppe sein. Die . . . können uns sonst was, diese . . .“ So rief Herr v. Dieß-Daber im Zirkus Busch unter dem Jubel seiner Hörer.

Nationalliberales Glaubensbekenntniß. Ueber Aufgabe und Stellung der Ersten Kammer äußerte sich dieser Tage im badischen Oberhause der nationalliberale Kommerzienrath Scipio folgendermaßen: „Wir müssen auch hier hinter der Regierung stehen, wie wir dies immer thun sollten, auch wenn die Regierung einmal auf einem falschen Wege ist!“ — So offen ist das Geständniß über das Wesen der nationalliberalen Mannesseele wohl noch nie abgelegt worden! Durch Handlungen hat allerdings die nationalliberale Partei seit Jahrzehnten sich als unentwegtes Eumachenforß jeder Regierung erwiesen.

Ein einsichtiger Mann. In der ersten badischen Kammer hat der Oberlandesgerichtspräsident Schr. v. Neubronn eine Rede gehalten, die den agrarischen Mitgliedern des preussischen Herrenhauses wahrscheinlich eine Gänsehaut verursacht hätte, wenn sie sie in ihren Räumen gehört hätten:

Der Getreidezoll sei eine schwere Belastung gerade für die ärmeren Schichten des Volkes, er würde progressiv nach unten. Es müßte auch immer wieder hervorgehoben werden, daß nur eine verschwindend geringe Zahl von Landwirthen wirklich kennenswerthen Nutzen aus der Getreidezollerhöhung ziehen. Es sei gut, daß die bureaukratische Grundbesitzverhältnisse von einem Zolltarif zum andern umgewandelt habe, dadurch könne schließlich das Volk vor der Ausbeute bewahrt werden. Ein Reichstag und keine Kommission werde diese Arbeit bewältigen. Die Landwirtschaft sei jetzt nicht in der Nothlage, wie sie immerfort geschübelt werde, sie habe unter dem Aufschwung der Industrie ebenfalls Fortschritte gemacht. Die Bauernschicksale der letzten Jahre seien gegen Anfang der achtziger Jahre um nahezu 50 Prozent zurückgegangen. Wer aus der Geschichte etwas gelernt hat, müsse die Ueberzeugung sein, daß mit der bespitzigsten Hölle nicht lange gewaltthaten werden kann, das Volk lasse sich das nicht bieten. Den Vortheil aus der ganzen Bewegung habe die Sozialdemokratie. Bei einer Reichstagswahl unter der Parole des Volkswohls würde sie wahrscheinlich nicht nur als eine der stärksten, sondern sogar als die stärkste Fraktion im Reichstag einzeln.

Kasseler Trebertrocknungsprozeß. Mittwoch Nachmittag, nachdem sich der Protokoll der Leipziger Bank, Waite, über die Verhältnisse und Beziehungen der Trebertrocknungs- gesellschaft ausgelassen hatte, erwiderte als Zeuge der aus der Untersuchungshaft vorgeführte frühere Direktor der Leipziger Bank, Egner. Der Zeuge ließ sich ausführlich über seine Beziehungen zum Generaldirektor Schmidt und den Treber- leuten aus. Die Leipziger Bank stand seit 1895 mit der Gesellschaft in Verbindung. Der Zeuge kannte Schmidt nicht persönlich, er wurde mit ihm durch einen Geschäftsfreund bekannt, der den Generaldirektor bei ihm einführte. Die Gesellschaft erhielt zuerst einen Kredit von 200 000 Mk.; später trat der Aufsichtsrath mit dem Konjunktionskont. in das Schuldkonto der Leipziger Bank, um das Schuldkonto der Kasseler Gesellschaft bei der Leipziger Bank zu entlasten. Egner schiederte eingehend, wie er Schmidt bewegen habe, die Aufsichtsrathsmitglieder zu veranlassen, sich solidarisch hafter zu machen, und daß er es dann auch erreicht habe, daß sie sich verpflichteten, mit dem solidarischen Konjunktions- konto in das Konto der Leipziger Bank einzutreten; als Sicherheit gaben sie Besche der Tochtergesellschaften. Der Zeuge sprach die Ueberzeugung aus, Schmidt sei der alleinige Leiter des ganzen Unternehmens gewesen, er habe den Grund gewonnen, als sei Schmidt sehr nervös. Nachte man

ihm Vorstellungen, so drohte er mit Amtsniederlegung; er habe einmal der Leipziger Bank geschrieben, sie möchte einen anderen Direktor ernennen, er sei müde. Die Leipziger Bank antwortete, es sei nicht ihre Sache, einen Direktor für die Trebertrocknungs-Gesellschaft zu ernennen. Da Schmidt alle Fäden in Händen hatte, hätten die Mitglieder der Gesellschaft das Schlimmste befürchten müssen, wenn er das Amt niederlegte und ihnen den Stuhl vor die Thür setzte. Egner ließ sich weiter über die Wechselbeziehungen zwischen der Leipziger Bank, den Treberleuten und der Gesellschaft aus und erklärte, Hermann Sumpf habe ihm gewissermaßen vorgeworfen, daß Wechsel der Gesellschaft kurzfrist. Er habe geantwortet, man habe die ganz bestimmte Zusicherung, Wechsel der Treberleute und der Treber-Gesellschaft im Portefeuille zu behalten und nicht weiterzugeben, nicht leisten können. Im weiteren Verlauf der Vernehmung theilte Egner mit, daß Schmidt gegen das ausdrückliche Verbot der Leipziger Bank eine Intervention zu Gunsten der Treber- gesellschaft mit den Mitteln der Leipziger Bank vornahm. Zwischen Schmidt und Hermann Sumpf hätten Rivalitäten, veranlaßt durch ihre Frauen, bestanden. Egner will 1896 und 1897 vergeblich versucht haben, in den Aufsichtsrath der Trebergesellschaft zu gelangen. Egner blieb unverdächtig. Am Donnerstag wurde zunächst Dr. Mohr, der ehemalige Syndikus der Trebergesellschaft vernommen. Derselbe ist, wie er aus sagte, auf Veranlassung des Generaldirektors Schmidt und dessen persönlichen Einfluß hin im Jahre 1898 in die Gesellschaft eingetreten. Es ist ihm aber unmöglich gemacht worden, in den Gang der Geschäfte wirklich Einblick zu gewinnen und überall unterrichtet zu werden. Bei den Verhandlungen mit den Tochtergesellschaften ist er fast niemals hinzugezogen worden. Ausführliche Instruktionen, welche Stunden erfordert hätten, wurden in wenigen Minuten abgemacht, so unter anderem die Instruktion zu einer Reise nach Rußland. Der Zeuge gewann schon bald nach seinem Eintritt eine skeptische Ansicht über den Stand der Gesellschaft. Im Jahre 1900 bekam er die Ueberzeugung, daß die Verhältnisse nach außen hin anders dargestellt würden, als sie in Wirklichkeit waren. Schon damals erfuhr er, daß 20 Millionen Mark Verluste vorhanden seien. Seiner Ansicht nach sei damals aber noch ein Rückzug möglich gewesen; er hätte aber keinen Einfluß gehabt. Infolge von Differenzen sei er bereits im Februar 1900 aus den Diensten der Gesellschaft ausgetreten, obgleich sein Kontrakt erst im April abgelaufen sei. Zeuge hatte mit Schmidt ausführlich persönlich zu verhandeln wenig Gelegenheit; ja, er habe ihn wochenlang nicht gesehen. Geschäftsbücher, Bilanzanstellung, Korrespondenz seien ihm nicht zugänglich gewesen. Die Bilanz von 1899 weise einen Aktivposten von 250 000 Mk. für das alte Bergmannsche Patent auf, während der Posten auf das Abschreibekonto gehört hätte. Zeuge ist der Ansicht, daß die Angriffe der „Frankf. Ztg.“ die Mitglieder des Aufsichtsraths hätten veranlassen müssen, sich über die dort aufgeworfenen Fragen zu unterrichten und dieselben zu prüfen. Schließlich wurde noch der gerichtliche Bücherrevisor Krause aus Berlin als Sachverständiger vernommen. Er jagte aus, die Aufsichtsrathsmitglieder seien nicht verpflichtet, in die Einzelheiten der Buchführung einzubringen; sie hätten nur zu prüfen, ob die Aktiven und die Passiven buchmäßig und in Wirklichkeit übereinstimmen. Die Verhandlungen dürften sich noch bis zum nächsten Mittwoch ausdehnen.

Die Allmacht der Sittenpolizei. Aus Danzig wird ein Fall bekannt, der wiederum zeigt, welche Allmacht die Sittenpolizei ausübt, wie auch anständige Frauen moralisch mißhandelt werden können und wie schwer es ist, in solchen Fällen dem Rechte zur Anerkennung zu verhelfen. Ein Mädchen, das in Danzig ein Gesundvermittlungsbureau betreibt, erhält eines Tages eine Verladung der Polizei „zur Vernehmung“. Sie folgte der Ladung. Auf dem Bureau angekommen, wird ihr kurz und bündig erklärt, sie sei ange- zeigt, geschlechtskrank zu sein, und müsse sofort mit zur Untersuchung. Alles Protestieren und alles Bitten half nichts, sie wurde am Arme gefaßt und in ein Zimmer ge- führt, in dem bereits eine Anzahl Prostituirter der Unter- suchung harreten. Durch diese Behandlung eingeschüchtert, wagte sie keinen Protest mehr und duldete, als nach einiger Zeit die Reihe an sie kam, die Untersuchung durch den Polizeiarzt. Die Untersuchung ergab natürlich die vollstän- dige Grundlosigkeit der Denunziation. Trotzdem wurde das Mädchen noch nicht entlassen, sondern nunmehr durch die Stadt zur Polizeidirektion transportirt. Dort wurde sie über die eingegangene Denunziation, daß sie „Unzucht“ triebe, vernommen, und dann erst entlassen. Für eine gänz- lich mittellose Arbeiterin wäre nun die Angelegenheit ver- nunftlich erledigt gewesen. Hier war jedoch die so schwer in ihrer Ehre Geränkte in der Lage, einen Rechtsanwalt zu Hilfe zu nehmen und dieser führte in geeigneter Weise Be- schwerde über diese Polizeimaßregeln. In der Beschwerde war die Einleitung eines Disziplinerverfahrens gegen die schuldigen Beamten und zugleich die Kamhaftmachung der Denunzianten gefordert. — Die Antwort war Abweisung der Beschwerde mit einer Fluth von Beschuldigungen gegen die Beschwerdeführerin. Es bedurfte erst verschiedener Ein- gaben, bis endlich vom Minister des Innern der Bescheid ein- gieng, daß er nach Prüfung des Sachverhalts das Ver- fahren der Polizeidirektion in Danzig nicht billigen könne, was daß gegen die betreffenden Beamten „das Erforderliche“ verfügt worden sei. Was „das Erforderliche“ ist, blieb un- bekannt; ob das die ganze Genugthuung sein soll, die der Mißhandelten zu Theil wird, weiß man auch nicht. Das Schlimmste ist ja, daß so etwas überhaupt möglich ist, daß ein anständiges Mädchen so behandelt werden darf. Das hängt zusammen mit der Allmacht der Polizei im allgemeinen und der Sittenpolizei im besonderen. Mißgriffe einzelner Beamten können immer vorkommen, daß es aber erst der Beschwerde bis in die höchste Instanz bedarf, bis der Miß- griff aufgehoben wird, zeigt, daß es am System liegt. So lange nicht Beamte und Behörden für solche Handlungen voll verantwortlich gemacht werden, wird darin auch nichts besser werden.

Klein politische Nachrichten. Für die Ersatzwahl in dem Reichstagswahlkreise Friedland-Ger- densen-Rabenburg ist die „Dpr. Ztg.“ mittheilt, von langjähriger Seite Herr v. Kanter-Kanthen, nicht Herr von Odenburg, als Nachfolger des verstorbenen Grafen von Window- kens-Kestel in Aussicht genommen worden. Herr von Odenburg kandidirt in Böhmen gegen die „Kaiserliche Zeitung“. — Im preußi- schen Abgeordnetenhaus kommt in den nächsten Tagen die Interpellation über die Nichtbetätigung des Stadt- raths Kaufmann als Bürgermeister von Berlin zur Ver-

handlung. Sie soll vom Abg. Traeger begründet werden. — dem Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur „Holzmanns Kreisblatt“ berichtet, Wolffs Bureau daß der verhaftete Redakteur am Freitag aus der Haft entlas- worden ist, da sich der Verfaßer des betreffenden Artikels selbst melbet hat. — Wegen den Domänenpächter Falke- hagen, den Duellmörder von Springe, ist jetzt Termin vor dem Schöffengericht Hannover auf den 17. Februar festge- — Ueber die angeblige Mordregelung eines Duellant hatte der „Reichsb.“ jüngst berichtet; ein Referendar sei wegen S ausforderung zum Duell aus dem Justizdienst entfernt worden. Jetzt wird diese Nachricht dahin richtig gestellt, daß der Grund Entlassung nicht in dem Duell, sondern in dem Anlaß dazu lie- Die Duellanten brauchen also nicht für ihre Karriere zu fürcht- — Wegen der Ausschreitungen im Kollegium Schiemann's hat der Senat der Berliner Universität meh- mehrere polnische Studenten von der Universi- tät entfernt. Im Ganzen sind 10 Teilnehmer von jenen In- monstrationen zur Rechenschaft gezogen worden. — Das Krie- gericht in Danabrad verurtheilte den Musikstetier Feberbach b 78. Infanterie-Regiment wegen wiederholter Fahnenflucht zu harten Strafe von 5 Jahren Zuchthaus. — Der in Paris ver- haftete Direktor der Kasseler Trebertrocknungs-G- gesellschaft, Schmidt, hat seiner in Kassel lebenden Mutter durch einen Brief angezeigt, daß er jeden Widerstand gegen die Auslieferung aufgegeben habe und daß er in den nächsten Ta- gen in Kassel eintraffen werde. — Auf Schach 2 der Zeche „Konstantin bei Bochum“ stürzten laut „Westf. Volksztg.“ die beiden Förd- löcher herab. Die darin befindlichen 18 Bergleute wurden borgen, zwei wurden verlegt. — Zur Bergewaltigen Finlands gehört ein Vorkommniß in Helsingfors, in welchem neuerdings berichtet wird. Der Pfarrer Bengelsdorf in der dortigen finnisch-schwedischen Gemeinde, einer der 16 Pastoren die sich aufrichtig geweigert haben, das neue Wehrpflichtgesetz den Kirchen zu verlesen, ist vom Domkapitel zu Borga seines Am- tes entsetzt worden. Er bekleidete sein Amt seit 1888. Sein Nachfol- ger ist bereits ernannt. Der Mann poßt eben in das System, weil von dem Geistlichen verlangt, daß er Eidbrüche sanktionirt. — Senationeller Zwischenfall spielte sich Donnerstag in der französischen Kammer ab. Eine Frau war währen- der Rede des Admirals Ricquier unter Aufen: „Diebe! Diebe!“ von der Komtribüne zwei rote Eier auf die Bänke der Kon- tribünen. Nach kurzem Verhör vor den Duellatoren wurde die Frau wieder freigelassen, ihre Identität wird geheim gehalten. — In Italien ist am Donnerstag die Session des Parla- mentes geschlossen worden; Senat und Kammer sind ab- alsbald auf den 20. Februar wieder einberufen worden. — Von der Justizkommission des amer. Repräsentantenhauses vorbereitet Anti-Anarchistenbill enthält eine neue Bestimmung, u- ber jeder Angriff auf einen Gesandten einer fremden Nation dem Tode bestraft werden soll, wenn dieser Angriff den Tod d- Betreffenden zur Folge hatte. Offenbar handelt es sich um Ge- und Verleumdungsgesetz aus Anlaß des bevorstehenden Besuch- des Prinzen Heinrich, Bruders Wilhelm II. — Eine Meldung d- „Kaiserlichen Bureau's“ aus Colon bestreitet, daß der Dampfer venezolanischen Jungenten, „Albertador“, gesunken sei.

England.

Wie stark der englische Truppenverbrauch Südafrika ist, das geht aus einem Verzeichniß hervor, d- der General-Quartiermeister der englischen Armee veröffent- licht hat. Nach diesem Verzeichniß wurden im Jahre 1900 nach Südafrika verschifft 5228 Offiziere, 238 Personen in Offiziersrang, 139 722 Unteroffiziere und Mannschaften, 112 989 Pferde. Im Jahre 1901 wurden verschifft 42 000 Offiziere, 130 Personen in Offiziersrang, 77 551 Unt- offiziere und Mannschaften, 129 322 Pferde. Der Gesamt- ersatz für die beiden Jahre betrug demnach 10 060 Offiziere, 368 Personen im Offiziersrang, 217 273 Unteroffiziere u- Mannschaften, 242 311 Pferde. — Nach offiziellen englisch- en Meldungen stehen zur Zeit in Südafrika 240 000 Man- Was ist aus den übrigen 100 000 geworden?

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz wird g- meldet: Oberst Rimation nahm am 30. Januar Nach- 20 Meilen östlich von Reitz einen zu dem Lager des Bure- kommandanten Alberts gehörenden Convoi fort; 22 Bur- wurden gefangen genommen. Eine Abtheilung Burgh- Scouts und Rundschafter nahm 32 Buren gefangen, darunt- den Feldkornet Goums. 2 Buren sind bei dem Zusammen- stoß gefallen, 3 wurden verwundet. — Wie in London Regierungskreisen verlautet, erhielt Lord Kitchener am- den Auftrag, die Burenführer in Südafrika von der Vere- willigkeit der englischen Regierung, eventuelle Frieden- vorschläge entgegenzunehmen, in Kenntniß zu setzen. Das natürlich eitel Spiegelfechtere! In London wie in Pretor- kennt man diese unabänderlichen Vorschläge: „Unabhängi- keit der Republik und Amnestie für die Kapburen.“ Etw- anderes giebt es nicht.

Philippinen.

Amerikanische Grausamkeiten. Wie die ameri- nische Zeitung „Manila News“ mittheilt, haust der ameri- nische General Smith auf den Philippinen noch schlimmer als J. St. Weyler, der spanische Bluthund, auf Kub- Smith hat ebenso wie die Engländer in Südafrika Konze- trationslager eingerichtet. Gefangene Filipinos werden einfach niedergemacht, andere gefolter- indem man ihnen Salzwasser einpumpt, um sie zum „Rede- zu veranlassen.“ Die Filipinos verlangen nichts weiter, a- daß man ihren Beschwerden in Washington Gehör schen- aber der „rauhe Reiter“ Roosevelt antwortet ihnen ebenf- wenig, wie der Würdbergener Weyler den Kubanern. Im amerikanischen Senat dürften sich hoffentlich noch eini- Männer finden, welche eine Debatte über diese Schandthat- des amerikanischen Imperialismus hervorrufen werden.

Süden und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 8. Februar.

Der Zuzug von Schiffbauern, Schloßern, sowie überhaupt von Metallarbeitern nach Kiel ist stren- fernzuhalten, da die Germania-Werft nachgewiesener- maßen Lohndrücker von auswärtig zu importire- versucht.

Eine öffentliche Volksversammlung tagt am kommenden Sonntag Nachmittag 4 Uhr in Schönböke beim Gärtner Jessel, in welcher Genosse Bartel referiren wird. Diejenigen Lübecker Genossen, welche sich a- dieser Versammlung betheiligen wollen, werden gebeten, sie um 2 1/4 Uhr am Lindenplatz einzufinden.

Ein interessanter Prozeß fand dieser Tage vor d- hiesigen Strafkammer seinen Abschluß. Der Erpreßung an- gelagte waren die Gebrüder W. und E. Scuff. Dieje-

ist verübt sein durch einen Brief, den die Angeklagten im Juni 1901 an den Bankier Soltan sandten und in dem sie die Zurückzahlung von 4000 Mk. forderten, die sie in ihrer Eigenschaft als Märgen für ihren Vater an Soltan gezahlt hatten. Der Schlussatz jenes Briefes lautete nach dem „G.-Anz.“ wie folgt: „Beim Nachdenken werden Sie selbst einsehen, daß die Angelegenheit besser die Gerichte nicht beschäftigt.“ Hierin sah das Gericht eine Drohung, die gefallen sei, um den Bankier zu veranlassen, den Gebr. Senff einen unrechtmäßigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Soltan brachte die Sache zur Kenntnis der Staatsanwaltschaft und diese erhob gegen die Brieffschreiber die erwähnte Anklage. Die Verhandlung hatte nun ein ganz überraschendes Resultat. Es wurde festgestellt, daß tatsächlich die Gebr. Senff von dem Bankier in ganz unzulässiger Weise behandelt worden sind und daß sie ein Recht zu ihrer Forderung hatten. Soltan, der als Zeuge vernommen wurde, mußte Folgendes zugeben: Er habe dem alten Senff einen Girokredit von 15 000 Mk. eingeräumt, so daß dieser also berechtigt war, diese Summe nach und nach zu erheben. Er habe sich nun berechnet 1. Zinsen in Höhe des Lombardzinsfußes der Reichsbank (der Lombardzinsfuß war teilweise auf 7 bis 8 Proz. gestiegen) und zwar habe er sich diese Zinsen stets von der gesamten Summe von 15 000 Mark berechnet, obwohl Senff erst erheblich geringere Beträge abgehoben hatte; 2. habe er eine sogenannte Einführungsprovision von 1 Proz. erhoben und 3. 1/3 Proz. pro Quartal Bankprovision und zwar wieder für die volle Summe von 15 000 Mark. Diese Feststellungen konnten erst getroffen werden, nachdem Soltan vom Präsidenten aufgefordert worden war, seine Geschäftsbücher heranzuholen. In seiner Abwesenheit wurde sodann der Direktor Benthin als Zeuge und Sachverständiger vernommen, der erklärte, daß ein Verfahren wie das von Soltan geübte, ihm ganz neu sei, insbesondere die Zinsberechnung für 15 000 Mark, dann die Bankprovision und endlich die Einführungsprovision. Der Präsident erklärte dem Zeugen, daß sein Verfahren in ganz riesiger Weise die Schuldner belaste. Der Staatsanwalt plädierte auf Schuldbig und beantragte das Mindestmaß von je 1 Woche Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. In der Begründung wurde gesagt, daß der Schlussatz wohl eine Drohung enthalte, aber der Vermögensvorteil, den sie von Soltan verlangt hätten, sei jedenfalls berechtigt gewesen, denn Soltan habe sich rechtswidrige Vorteile gegen den alten Senff verschafft und diese Vorteile konnten zweifellos zurückgefordert werden. Auch glaubt das Gericht den Angeklagten durchaus, daß sie an die Rechtsbeständigkeit ihrer Forderung geglaubt hätten. Sie hätten mit Recht die Ueberzeugung gehabt, daß sie von Soltan unreell behandelt wurden. Selbst die Kosten der Verteidigung wurden der Staatskasse auferlegt.

Die Arbeitslosigkeit in Lübeck giebt einem Abonnenten der „Eisenbahn-Zeitung“ Gelegenheit, auf der Eiselwiese seines Leiborgans die von uns verschiedentlich vertretene Forderung auf Beschaffung von Arbeitsgelegenheit seitens des Staates zu erheben. Er giebt zu, daß die Arbeitslosigkeit nach seiner eigenen Wahrnehmung eine sehr große ist, und stellt dann die Frage, warum man noch immer nicht mit den Arbeiten für die Schlutupper Bahn beginnt. Zum Schluß aber meint der Einsender:

Es ist ja richtig, daß bei der ersten Konjunktur wieder die Arbeitslosigkeit in Folge von Streiks entsteht, aber deshalb sollen wir doch nicht hart sein. Zeigen wir, daß wir bessere Leute sind. Die Genossenschafts-Bäckerei, das große kapitalistische sozialdemokratische Unternehmen mit seinem Umlauf von halb 1/2 Million und seinen großen Dividenden hat 2000 Brote à 50 Pfg. an 2 Tagen durch „eine Kommission“ verteilen lassen. Ein „gwaltiges“ Opfer für dieses Institut! Da lobe ich mir die Hansabäckerei des Herrn Junge, die ohne Kommission jedem Arbeitslosen einen Monat hindurch Tag für Tag das Brot zum halben Preise liefert. Damit war sicher den Arbeitslosen mehr gedient, als mit der einmaligen Brotabgabe von 50 Pfg. Doch wie dem auch sei, die Hauptsache ist und bleibt die Arbeitsgelegenheit, und diese sollte nun endlich die Behörde schaffen.

Wir wollen nicht in die Fußstapfen des Einsenders treten und ihm nur auf seine Unwahrheiten bezüglich der „sozialdemokratischen“ Genossenschaftsbäckerei antworten. Was jedes Kind in Lübeck weiß, daß nämlich die Bäckerei mit der Sozialdemokratie absolut nichts zu thun hat, das ist dem angeblich in Arbeiterkreisen recht viel verkehrenden Einsender unbekannt. Wir haben auch nicht die Absicht, den angezogenen Vergleich zwischen der Hansa- und Genossenschaftsbäckerei unter die Lupe zu nehmen; Thatsache ist, daß von der eingesetzten Kommission der Genossenschaftsbäckerei an die mit Kindern gesegneten Arbeitslosen nicht etwa nur ein, sondern je nach Anzahl der Kinder fünf und sechs Brode gratis vertheilt worden. Es bleibt dahingestellt, ob das Verfahren des Herrn Junge, der das Brot zum halben Preise abgeben hat, oder das der Genossenschaftsbäckerei, die unentgeltlich Brot verabfolgt, anerkennenswerther ist. Das Urtheil hierüber überlassen wir getrost unseren Lesern und jedem objektiv Urtheilenden, der nicht alle Sachen vom Standpunkt der Sozialistenfresserei aus betrachtet.

Vom Schläge getroffen wurde Freitag Mittag eine ältere Frau auf dem Marktplatz. Man brachte die bedauernswerthe Frau in das Haus des Kaufmannes Albers, wo der zufällig des Weges kommende Arzt Dr. Pauli ihr die erste Hülfe leistete.

Die große Festvorstellung, welche Freitag Abend zur Feier der tausendsten Spezialitäten-Vorstellung im Zirkus Varietee-Unterterung stattfand, verlief zur Zufriedenheit aller Beteiligten. Das Haus war außerordentlich gut besucht und die Künstler wetteiferten, ihr bestes Können einzusetzen. Schon die geschmackvolle Dekoration der Eingangspforte zeigte an, daß etwas im Zirkus los war. Nach Vorträgen der Hoffmann'schen Kapelle trat Frau Norden in ansprechender Weise einen vom Schriftsteller Max Barsen verfassten Prolog vor, der des Jubiläums gedachte. Alsdann marschirten die Künstler des zehnten Spielplans auf, um Stimmung in die zahlreiche Menge zu bringen. Da wir erst dieser Tage eingehend über die artistischen Leistungen referirt haben, so sind wir dessen für heute entbunden und brauchen uns lediglich nur auf die neuen Debüts zu beschränken, um die das Programm seit Sonntag bereichert wurde. Da sei zunächst des belagungsnumrischen Enflad Ziel gedacht, dessen Vorträge Hand und Fuß hatten und auch überaus geschmackvoll zur Geltung gebracht wurden; späterhin entspuppte sich der Künstler auch noch als ein gut talentirter Gelegenheitsdichter, denn sein Poem, mit dem er den Benefizianten Kalberg beglückte, erhob sich weit über das Niveau des sonst bei derartigen Gelegenheiten Üblichen. Auch von dem japanesischen Phantast, der Carlo und Clarissa

Romeo mit bresirten Kafadas und Papageien vorführten, läßt sich nur das Beste sagen. Der Glanzpunkt des Programms war selbstverständlich der Auftritt des Benefizianten Heinrich Kalberg selbst, dessen neues Komplet „In der Postenstraße ist ein Ding passiert“ von durchschlagender Wirkung war. Selbstverständlich wurden dem bewährten Leiter des Varietee-Unterterung in Fülle und Fülle dargebracht, so daß er ob so vieler Beweise der Anhänglichkeit nicht gerührt war. Möge es ihm veradant sein, in derselben Fülle auch noch die 2000. Vorstellung unter seiner Leitung im Zirkus zu erleben!

Der Sanitätsverband der freien Hülfskassen Lübeck hielt am 30. Januar ds. Jz. seine ordentliche Generalversammlung ab; nicht anwesend waren die Kassen der Böttcher, Bäcker, Wagenbauer und Maurer (Lokalasse). Der Geschäftsbericht wurde vom Vorsitzenden gegeben. Demselben ist Folgendes zu entnehmen: Dem Verbaude gehören 21 Kassen mit einer Mitgliederzahl von 6210 an. An Verzeheonorar wurden 20 418,40 Mk. und an Medizinkosten 9954,52 Mk. gezahlt. Versammlungen wurden 4 ordentliche und 5 außerordentliche abgehalten. Außerdem fanden 19 Vorstandssitzungen und 8 Kommissionssitzungen statt. — Der Familienversicherung gehörten am Schlusse des Jahres 1901 2664 Mitglieder an. An Honorar erhielten die Ärzte hierfür 17 097,50 Mk. oder für jeden Erkrankungsfall 3,15 Mk. An Legitimationscheine für Krankenbesuche wurden 5424 verausgabt. Der Medizinkasse für die Familienangehörigen gehörten am 1. Januar 1901 543 Familien an. Neu aufgenommen wurden 156 Familien, ausgeschlossen und ausgetreten sind 64, mithin verbleiben am Jahresfluß 636 Familien. Die Einnahmen dieser Kassen betragen 3809,62 Mk., die Ausgaben 3362,49 Mk. Aus dem Invalidenfonds erhielten im Jahre 1901 6 Invaliden eine Unterstützung von 135 Mk. Das Verbandfest hatte einen Ueberschuß von 371,25 Mk., welcher dem Fonds des Genesungsheims überwiesen wurde. Der Kassenbericht ergab an Einnahmen für die Verwaltungskasse 133,33 Mk., an Ausgaben 130,25 Mk.; Saldo 3,08 Mk., Vermögen 72,28 Mk. Bei der Familienversicherung betrug die Einnahme 4591,87 Mk., die Ausgabe 4589,63 Mk., das Vermögen 905,44 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 2670. Die Medizinkasse hatte eine Einnahme von 968,62 Mk. und eine Ausgabe von 956,06 Mk.; das Gesamtvermögen beträgt 3000,96 Mk., die Zahl der Mitglieder 635. Die Abrechnung des Invalidenfonds ergab einen Kassenbestand von 434,40 Mk., eine Ausgabe von 135,00 Mk., mithin ein Kassenbestand von 299,40 Mk. Die Kasse des Genesungsheims des Sanitätsverbandes hatte einen Kassenbestand von 451,34 Mk., einen Ballüberchuß von 371,25 Mk., demnach insgesamt einen Kassenbestand 822,50 Mk. Die Abrechnung des Sanitätsfestes ergab an Einnahmen 1648,60 Mk., an Ausgaben 1277,35 Mk. Ueberschuß 371,25 Mk. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl der Ausscheidenden und zwar: J. Reppenhagen als Vorsitzender, A. Weitendorf als Schriftführer, G. Lorenz als Kassirer; als Revisoren wurden Ahmann, A. Beed und Ziehm gewählt. In die Vertretungskommission wurden Reppenhagen, Lorenz und Puls, als Stellvertreter A. Ehlers gewählt. Der Bericht von der außerordentlichen Generalversammlung des Verbandes Freier Krankenkassen in Hamburg wurde von Reppenhagen erstattet. Nach Erledigung mehrerer kleiner Anfragen erfolgte Schluß der Versammlung.

pb. Vermißt wird seit dem 19. November vorigen Jahres in Yorkers (New-York, Nord-Amerika) ein junger 18jähriger Mensch mit Namen Walter F. Volger. Trotz aller Bemühungen seitens seiner in Yorkers wohnenden Eltern ist es bisher nicht gelungen, den Aufenthalt desselben zu ermitteln. Von dem Vater sind 500 Dollar demjenigen zugewendet, der ihn durch irgendwelche Nachrichten wieder mit seinem Sohne in Verbindung bringt.

pb. Festgenommen wurden am Donnerstag wegen Bettelns 4 Personen, wegen Trunkenheit 1.

Stoekelsdorf. Zur Beachtung für die Parteigenossen! In folgenden Wirtschaften liegt der „Volksbote“ aus: Randt, Mau, Lange und Schwarz in Stoekelsdorf, Röhling in Barnek, Bud in Mori, sowie Paetau und Karl Otte in Fackenburg. Von diesen Wirtschaften geben Mau und Lange in Stoekelsdorf, Paetau in Fackenburg und Bud in Mori ihre Lokale auch zu Versammlungen her. Die Fackenburg Brauerei stellt nicht einmal, wie die Erfahrung gelehrt hat, ihr Lokal zu Gemeindebürgerversammlungen zur Verfügung. Die Parteigenossen, insbesondere die Lübecker, werden ersucht Vorstehendes zu beachten!

Cutin. Die Nationalsozialen rühren momentan recht eifrig ihre Werbetrommel, insbesondere haben sie es auf das Fürstenthum Lübeck abgesehen, in dem sie jetzt Versammlungen über Versammlungen abhalten. Am Freitag Abend stifteten sie auch Cutin einen Besuch ab und zwar sprach ihr Verbandssekretär Dr. Maurenbrecher. Berlin im Lokale des Herrn Schröder über „Heimathspolitik und Weltpolitik“. Die Versammlung hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen; es hatten sich auch zahlreiche Arbeiter, theilweise mit ihren Frauen, eingefunden. In reichlich 1 1/2 stündiger Rede vertrat der Referent den Standpunkt der Nationalsozialen; in äußerst phrasenhaften Ausführungen versuchte er, die Anwesenden für ein starkes Heer und eine starke Flotte zu begeistern. Ihm trat von unserer Seite der Genosse Stellung-Lübeck entgegen, der unter lebhaftem Beifall der Versammlung den Flottenschwärmern eine gründliche Abfuhr zu Theil werden ließ. Außerst unangenehm war es anscheinend dem Leiter, Herrn Kuhlmann, daß unser Genosse auch die Vorgänge in der letzten Schwartauer Versammlung mit in den Kreis seiner Erörterungen zog. Er wollte es inhibiren, wurde aber von Dr. Maurenbrecher wiederholt davon abgehalten. Nachdem Genosse Stellung das Vorgehen der nationalsozialen Herren gebührend kritisiert hatte, wurde er von Kuhlmann erjucht, sich an die Tagesordnung zu halten; die Mahnung kam jedoch zu spät. Den Nationalsozialen zu Hülfe eilte sodann ein Herr Bühring, seines Zeichens antisemitischer Handlungsgeschäft. Auch dieser Herr erhielt seine Abfuhr. Gegen 12 Uhr erfolgte Schluß der Versammlung, mit deren Verlauf die Nationalsozialen höchst unzufrieden, die Sozialdemokraten aber sehr zufrieden sein können. Hat doch diese Versammlung ohne Frage der Besten wieder neue Anhänger zugeführt und das in einer — nationalsozialen Versammlung. Immer wieder bestätigt sich der bekannte Ausspruch: „Es leben unsere Freunde, die Feinde!“

Cutin. Das diesjährige Musterungsgesetz ist im Aushebungsbezirk Cutin wird wie folgt statt-

finden: 1) am Donnerstag, den 20. Februar d. J. Morgens 9 Uhr im Lokale des Gastwirths Jürgens in Schwartau: Musterung der Jahrgänge 1880, 1881 und 1882 und der älteren aus den Gemeinden Flecken Schwartau, Gleichendorf, Ost- und West-Ratekau. 2) am Freitag, den 21. Februar d. J. Morgens 9 Uhr daselbst Musterung derselben Jahrgänge aus den Gemeinden Oberwohlde, Curau, Stoekelsdorf und Reinsfeld. 3) am Sonnabend, den 22. Februar d. J. Morgens 9 Uhr im Lokale des Gastwirths Weidemann in Ahrensböck: Musterung derselben Jahrgänge aus den Gemeinden: Flecken und Bandgemetade Ahrensböck, Süfel, Siblin und Gniffau. 4) am Montag, den 24. Februar d. J. Morgens halb 9 Uhr im Lokale des Gastwirths Röper in Cutin, „Gasthof zum Landhaus“, Königstraße Nr. 1: Musterung derselben Jahrgänge aus den Gemeinden Stadt- und Landgemeinde Cutin. 5. am Dienstag, den 25. Februar d. J. Morgens halb 9 Uhr daselbst: Musterung derselben Jahrgänge aus den Gemeinden Malente, Neutrichen, Bosau und Rebingdorf. 6) am Mittwoch, den 26. Februar ds. Jahres, Morgens 10 Uhr daselbst: Loosung.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Zugung von Textilarbeitern und Arbeiterinnen sowie von Tabakarbeitern nach Neumünster, von Töpfern nach Eckernförde ist streng fernzuhalten.

Keine Chronik der Nachbargebiete. Ein Waldarbeiter in Gölzow bei Stavenhagen klagte während des Holzfallens über Unwohlsein mit verbundenem Frost; er ging deshalb abseits, um sich am Kohlenfeuer zu erwärmen. Da er nicht alsbald wieder zurückkehrte, sahen sich die übrigen Arbeiter nach ihm um und gewahrten ihn dann zu ihrem Entsetzen bewußlos und stark verbrannt auf den Kohlen liegend. Er litt an Fallsucht; am Feuer hatte sich das Leben wieder eingestellt. Der Arzt ordnete seine Ueberführung ins Rostocker Krankenhaus an. — Auf dem Gut Schönfeld bei Gadebusch holte beim Ausdüngen des Schafstalles ein Arbeiter in demselben Augenblick mit dem Dunghafen aus, als sich der Arbeiter E. vornüber gebeugt hatte. Der Hafen traf den Hintertopf, so daß der Getroffene besinnungslos niederstürzte. Ob er mit dem Leben davon kommt, soll fraglich sein. — Drei Landleute aus LauenSBy (Wien), die am Sonntag-Abend in einem Boot auf die Entenjagd hinausgefahren, waren bis Donnerstag Morgen noch nicht zurückgekehrt. Man befürchtet daher, daß alle drei Leute verunglückt sind. — Das Kriegesgericht in Schleswig verurtheilte den Unteroffizier E. vom Inf.-Reg. v. Manstein wegen Mißhandlung eines Soldaten zu 8 Tagen gefänglichen Arrest. — Ein Geschäftsmann in Lokstedt (Holstein) hatte an Telephongebühren 5 Pf. zu viel bezahlt. Diesen Betrag erhielt er von der Postkasse zurückbezahlt, gleichzeitig wurde aber die Bestellgebühr in Abzug gebracht, die bekanntlich auch 5 Pf. beträgt. Die Quittung für empfangene 5 Pf. war also eigentlich nur eine Bestätigung des hierbei zu Tage getretenen Bureaukratismus. — Bei der Eröffnungsfeier der neuen Bahnstrecke Buchholz-Bremervörde hielt der Regierungspräsident in Lüneburg auf dem Bahnhof Herjesfeld wie auch bei den übrigen Stationen eine Ansprache, in der er nach dem „Harb. Kreisbl.“ hervorhob, daß die Bahn zwar für den Ort eine große Bedeutung habe, da er dadurch dem Verkehr erschlossen werde; es sei aber auch die Gefahr vorhanden, daß nunmehr leichter Elemente in die Gemeinde hineinkommen könnten, die bisher nicht darin herrschten; daß der „gute vaterländische Sinn“ erhalten bleibe, war sein Wunsch. Hu! hu! — Auf dem Torpedoboot „S 78“ machte in Wilhelmshaven am Freitag der Obermatrose Krehmer einen Selbstmordversuch. Er wurde schwer verletzt ins Marinehospital geschafft. Die Ursache ist Liebeskummer. — Die Polizei in Bremen verhaftete zwei gefährliche, bereits mit Zuchthaus bestrafte Hoteldiebe, als sie bei Hillmann einbrechen wollten. Einer der Verhafteten ist angeblich ein Kaufmann aus Parchim, der andere ein Schriftfeger aus Wittgendorf.

Briefkasten.
F. K. Welche Papiere Sie gebrauchen, erfahren Sie am besten auf dem Standesamt selbst, wenn Sie die Anmeldung besorgen. Den Geburtschein erhalten Sie, wie richtig bemerkt, von der Aufschichtsbehörde der Standesämter in Hamburg.

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 7. Februar

	Butter.	M 105-115
I. Qualität		100-104
II. Qualität		95-98
Ferner:		83-87
Schleim-Polst. und holst. Bienenbutter		94-102
Russische und ähnliche, verzoilt		—
Galizische und ähnliche		—
Finnische Waare		82-86
Amerikanische		—

Donnerstag Morgen 8 1/2 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet nach einem rastlosen Leben unser lieber Vater und Großvater
Hans Hinrich Jürs
im Alter von 78 Jahren
Auf das Tiefste betrauert von seinen Kindern und Kindeskindern.
Überwölste den 6. Februar 1902.
Die Beerdigung findet am Montag Nachmittag 2 Uhr in Kurau statt.
Am 6. Februar verstarb mein lieber Bruder
Karl
in Kassel. Tief betrauert von Allen die ihm nahe standen.
Peter Nehlsen.

Danksagung.
Für die vielen Beweise inniger Theilnahme und reichen Kranzspenden bei dem Begräbniß meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie Herrn Pastor Ställen für seine trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen unsern herzlichsten Dank.
J. Jürs und Kinder.
müht mit einer Dame gleicher Branche, die Beschäftigung außer dem Hause hat, gemeinlich zu arbeiten. Off. u. Ch. 21 an die Exped. d. Bl.

Hente Sonnabend letzter Tag unseres

Inventur-Ausverkauf!

Posten **Kinderkappen** in Wolle, Plüsch u. Tuch 45 u. 75 Pf.
Weisse Damenhemden aus gutem H'tuch mit Spitze 48 Pf.
Kinder-Schul- u. Hängerschürzen durch-einander 39 Pf.
Thee-Schürzen, hell und dunkel, nur 28 Pf.

Portemonnaies zum Ausfuchen 20 Pf.
Hemdentuch, beste Qualitäten, in 5 Mt.-Coupons, nur 1 25 1 60 1 75
Hosenträger für Herren 48 und 65 Pf.
120 cm Schürzenzeug, hübsche Muster, Nr. 50 Pf.

„**Reste**“ aller Art **enorm billig** „**Reste**“

Für sämtliche **Arbeiter-Artikel** extra billiges Angebot

Leder-Hosen 1 50 2 50 3 25
Blaue Pilot-Hosen 1 95 2 50 3 00
Gestreifte Leder-Hosen 2 75 3 75 4 Mt.
Zwirn-Hosen 1 50 1 70 2 20
Buckskin-Hosen von 2 95 an

Blaue Arbeits-Jacken von 1 20 an
Gestreifte Arbeits-Blousen 1 35
Barchend-Hemde 98 Pfg. 1 10 1 25
Westen in Zwirn, Pilot und Leder von 95 Pfg. an
Blaue Flanell-Hemde beste Qualität nur 3 90

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Paul Brinn & Co., Lübeck.

Jacketts und Kragen für Confirmandinnen sind in großer Auswahl eingetroffen.

Wir senden Herrn J. Albrecht, Pelzer-
 Straße 8, die besten Glückwünsche zum Geburtstag.
 M-brere Fr-unde.

Unserm Freund und Kollegen Heini Scheig
 zu seinem heutigen Geburtstag ein donnerndes
 Hoch. S. M. S. S. M. S. M.

Johannes Heiner Friedr. Scheel
 Stodolsdorf, zu seinem 41. Geburtstag die besten
 Glückwünsche. F. S.

Ein möbliertes Parterre-Zimmer
 zu vermieten Fleischhauerstraße 96.

Wohnungen von 3 Zimmern sind zu Oftern
 zu vermieten in Fadenburg.
Rathke & Hercker.

Gesucht eine leere Etage in der Stadt im
 Preise von 50-60 Mt. Käheres
 Dannewartsstraße 69

Zu vermieten eine kleine Wohnung zu
 sofort oder zum 1. April 1902
 Fleischstraße 17. I.

Gefunden in der Louisenstr. 1 Kranring.
 Abzuholen Glasbüttenweg 15 b.

Miethe-Quittungs-Formulare
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Holländischen Käse
 (sehr und pikant)
 empfiehlt

Th. Storm, Königstr. 98.

Tilsiter Käse
 (extra fein)
 empfiehlt

Th. Storm, Königstr. 98.

Feine u. halbfine Wurst
 vorzüglich in Geschmack
 empfiehlt

Th. Storm, Königstr. 98.

Pf. geräuch. Schweinefleisch Pfd. 80 Pfg.
Schweinefleisch 45
Cafeter Rippchen 90
geräuch. Rippchen 85
H. Aufschnitt per Pfd. 50 Pf. bis 1.60 Mt.
 Jeden Sonntag 5 Uhr:
Weisse Knackwurst
M. Labrtz, Schlachtermstr.
 Gertrudenstr. 1291. Büttcherstraße 16.

WALL-HALLE.

Die Möbel-Fabrik
 von
Hess & Kreymann, Lübeck
 Fabrik und Lager:
Falkenstraße 44
 empfiehlt

sämtliche weiße u. lackirte Möbel
 in allen Ausstattungen
zu Fabrikpreisen.

Feinste Margarine Pfd. 60 u. 70 Pf.
 Prima geräucherte Landmettwurst
 Pfd. 1.20 Mt.

Schweinsköpfe Hund 50 Pfg.
 empfiehlt

W. Dreyer, Engelswisch 41.

Frisches Schwarzsauer
 empfiehlt

W. Dreyer, Engelswisch 41.

**Centralverband der Handels-,
 Transport- u. Verkehrsarbeiter
 Deutschlands. Zahlst. Lübeck.**

**Mitglieder-
 Versammlung**
 am Dienstag den 11. Februar
 Abends 9 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: Die Transportarbeiter und die
 Gewerkschaften. Referent: H. Stelling.
 2. Aufnahme neuer Mitglieder.
 3. Antriebsbericht.
 4. Sommerfest.
 5. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist
 dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Grosser Tanz.

Eintritt frei. Chr. Jess.

Uhren reinigen 1,50 Mt.
 Federn einlegen 1,00
 1 Jahr Garantie
 Uhrgläser, 1. Qual., 30 Pfg.
Max Dawartz, Uhrmacher
 Maxstrasse 16.

Brauerei Fadenburg.
 Sonntag den 9. Februar 1902:

Großes Concert.
 (Musik der Regimentskapelle 162er).
 Anfang 4 Uhr Eintritt 10 Pfg.

Bockbier-Ausschank.

Eilt!!
 zum
Circus Variété.

Heute
2 Gala-Vorstellungen.
 4 Uhr keine Preise. Kinder die Hälfte.
Zubel über Zubel!
 Auftreten von **Heinr. Kalberg**
 mit seinen neuesten Schlegeln!
 als: **Depechen-Vote.**
 Ferner:
 In der Holstenstrasse ist
 'a Ding passiert.
Grosser Erfolg
 aller 10 Specialitäten.
2 Humoristen 2
 Parole: **Lachen nur Lachen!**
Alle Billets sind gültig!
 Montag:
 Gr. Sorsell m. **Heinr. Kalberg.**

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig. Pfandleihgeschäft
L. S. Baruch, Heidenstraße 35.

Graphische
Liedertafel.

Sonntag den 16. Febr.:
Humorist. Abend
 im Wilhelm-Theater.
 Anfang 6 Uhr.
 Eintritt für Herren 60 Pfg.
Das Comitee.

Vorstädtische Bierhalle
 Zu meinem am Montag den 10. Februar,
 Abends 8 1/2 Uhr, stattfindenden
Fastnachts-Essen
 lade ich alle Freunde und Gönner freundlichst ein
Oscar Häring.

Stadt-Theater.
 Sonntag den 9. Februar. Anfang 4 Uhr.
 16. Nachmittags-Fremden-Vorstellung
 bei ganz kleinen Preisen.
 Zum letzten Male.
Prinz Friedrich.
 Schauspiel in 5 Akten von Heinr. Laube.
Preise:
 I. Rang Mt. 1.25, I. Parquet Mt. 1.—, II. Rang
 Balkon und II. Parquet Mt. 0.75, II. Rang Loge
 Mt. 0.60, Parterre Mt. 0.50, III. Rang Mt. 0.30,
 Gallerie Mt. 0.20.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 109. Abon.-Vorst. 132. Vorst. 19. Sonntags-Abon.
 Gastspiel von **Albert Sontoneff.**
 Zum 2. und letzten Male.
Der Bettelstudent.
 Montag den 10. Februar. Anfang 7 1/2 Uhr.
 110. Abon.-Vorst. 133. Vorst. 19. Montags-Abon.
 Probe-Gastspiel von **Richard Henkel**
 aus Schwerin.
 Zum 1. Male in dieser Spielzeit:
Die lustigen Weiber von Windsor
 Komische Oper in 3 Akten von Nicolai.

acht auskommen ließe, als wenn der Staatssekretär den Reichstag habe täuschen wollen. Man hat sich aber beim Flottengesetz auf das kleine Tableau der Indienststellungen beschränkt, um nicht durch neue Steuern das Zustandekommen des Gesetzes zu gefährden. Das ist ein völlig begrifflicher Standpunkt. Der Staatssekretär ist dringend bemüht, sich in den Grenzen des Flottengesetzes zu halten. Begriffe der Weisheit wird von militärischer Seite gewünscht, daß jährlich recht viele Schiffschiffe in Dienst gestellt werden. Diefem Verlangen ist der Staatssekretär nicht ohne Schwierigkeiten, aber mit vollem Erfolg entgegengetreten. Wenn er sich auf etwa in Zukunft notwendig werdende neue Indienststellungen vorbereitet, thut er nur seine Pflicht. (Sehr richtig! rechts.) Es kann die Notwendigkeit an uns heranreten, daß die Auslandschiffe plötzlich erheblich vermehrt werden müssen; davon ist aber im Augenblick nicht die Rede. Wäre der Erlaß nicht als „geheim“ bezeichnet, wäre er auch nicht gefaßt, und alle Mißverständnisse und Verdächtigungen wären uns erspart geblieben. Solche Diebstähle und Unterschlagungen können nicht schärf genug gebrandmarkt werden, und der Hehler ist mindestens ebenso schlecht wie der Stehler. (Lebh. Beifall rechts.)

Dr. Barth (Fp.): Die Veröffentlichung des Erlasses schloffen aus dem Worte „geheim“ auf schwarze Pläne des Staatssekretärs. Dieser selbst erklärt aber, er habe solche Pläne nie gehabt. Die Sozialdemokraten haben nicht den Schimmer eines Beweises für den Vorwurf der Täuschung erbracht. Nicht einmal einen Indizienbeweis haben Sie erbracht, daß der Staatssekretär solcher Pläne verdächtig sei. Wie konnte man Herrn v. Tirpitz, dem Vater des Flottengesetzes, zutrauen, daß er seinen ganzen Plan über den Haufen werfen will? Keine politischen Freunde stimmen nicht in Epor der Enttäuschung ein.

v. Ziedemann (Rp.): Ich mache dem Staatssekretär nur das überflüssige Wort „Geheim“ zum Vorwurf. Die Angriffe gegen ihn präßen nur auf die Augen der Juristen. (Beifall rechts.)

Bebel (SD): Ich verstehe, daß es dem Zentrum unangenehm sein muß, wenn jetzt eine neue Flottenvorlage vor den Reichstag kommt; dann werden wir die Wähler bei Neuwahlen neben der Vertretung des Getreides auf die Rekruten der neuen Flottennovelle hinweisen können. Das Zentrum spielt bei der Flottenvorlage zum zweiten Mal die Rolle des blamierten Europäers. Der Staatssekretär hätte dem Reichstage mitteilen müssen, daß von 1905 an eine bedeutende Erhöhung der Indienststellungen statthaben müsse. Wir verlangen ja nicht, daß das Marineamt schon auf 20 Jahre hinaus die Kosten veranschlage, aber man wußte bereits bei Abfassung des Entwurfes, daß höhere Indienststellungen eintreten müßten. Dadurch, daß der Staatssekretär das verschwiegen hat, hat er den Reichstag getäuscht. Das Verhalten, das hier zur Verteidigung des Staatssekretärs eingehalten ist, gleicht der Art des Tintenfisches, der das Wasser trübt, um unbemerkt aus einer schwierigen Situation zu entkommen. (Heiterk.) Man hat besonders auf das Wort „Geheim“ hingewiesen. Ich habe erst nachträglich gehört, daß das Wort „Geheim“ darauf gestanden hat. Es kommt hier in Frage: Hat der Staatssekretär für seine Person um die verschwiegenen Tatsachen gewußt oder hat auch der Reichssekretär und der Staatssekretär des Reichstages davon gewußt? Bereits jetzt haben diese Herren geschwiegen und sie werden wohl auch weiter schweigen, um sich nicht zu blamieren. Mehrere Abgeordnete haben gesagt, der „Vorwärts“ habe geradezu einen Diebstahl begangen. (Sehr richtig! rechts.) Sie sagen etwas, was Sie nicht beweisen können! Das ist einfach eine Unwahrheit! (Stärkliche Zurufe rechts. Abg. Singer ruft: Eine gemeine Verleumdung!)

Vizepräsident Graf Stolberg-Wernigerode: Ich weiß nicht, wer das Wort „Verleumdung“ ausgesprochen hat. (Abg. Singer erhebt sich und ruft: „Ja!“) Ich rufe den Abgeordneten, der es gesagt, hiermit zur Ordnung.

Bebel (fortgesetzt): Die Veröffentlichung solcher Erlasse durch den „Vorwärts“ oder andere anderer Parteivorgänge liegt im öffentlichen Interesse. (Lebhafte Protestrufe rechts.) Wenn dieser Erlaß nicht enthielt, was verheimlicht werden sollte, warum dann das Geheimnis? Warum hat man denn mit der Veröffentlichung gewartet, bis der „Vorwärts“ kam? (Sehr gut! l. d. Soz.) Wir werden wahrscheinlich auch noch später manchmal solche Veröffentlichungen vornehmen müssen. Alle diese Schriftstücke, die veröffentlicht worden sind, haben uns weder einen Pfennig Geld gekostet, noch haben wir die Veranlassung dazu gegeben, daß sie uns zugesandt wurden. Solche Briefe bringen wir oder dem „Vorwärts“ die Jünger des heiligen Stephanus ins Haus. Wir wissen nicht, von wo sie kommen — aus welchem Orte sie sind, werft man ja. (Heiterkeit.) Der Staatssekretär forderte mich auf, den Namen zu nennen. Wenn ich ihn wüßte, würde ich ihn nicht nennen, das wäre mir eine Ehrennadel. (Beifall l. d. Soz.) Ich erkläre aber vor dem ganzen Hause und der ganzen Welt: Weder ich noch der „Vorwärts“ wissen den Namen. Die Partei hat nichts gefaßt und ebenso wenig die Redaktion des „Vorwärts“. Diese Dinge kommen zu uns ohne unser Zutun. Wir wissen auch nicht, ob wir gerade diejenigen, die uns solche Dinge zuschicken, von unehrlichen Motiven geleitet werden oder nicht. Wir haben keine geheimen Fonds, durch die wir andere Leute zum Vertanzen brach verlocken. Wir können nicht Lampen und Schäfte bezahlen, wir es die verschiedenen Parteipresseorgane sind, die die angeblichen Geheimnisse unserer Partei erschließen sollen. Wir werden auch künftig, wenn solche Dinge ohne unser Zutun an uns gelangen, davon

Gebrauch machen, wenn es Ihnen auch nicht unangenehm ist. (Lebh. Beifall bei den Sozialdemokraten. (Lebh. Zurufe rechts und im Zentrum.)

Graf von (R.): Die kognitische Art, wie Herr Bebel die Benutzung solcher gefaßten Sachen verteidigt, kann der Reichstag nur verachten. (Große Lärme links.) Spionage ist unter Umständen nötig, aber den Spion verachten wir. (Hört! hört! l. d. Soz.)

Richter (Fp.): Aus der Verteidigung des Herrn Staatssekretärs hätte ein Rechtsanwalt viel lernen können. (Geisterzeit und sehr richtig! links.) Er ist schwarz auf weiß geständig, niedrigere Summen angegeben zu haben, um das Flottengesetz durchzuführen. Wenn dieser Vorkang in einem anderen Parlament vorgekommen wäre, so wäre sicherlich der Minister nach 8 Tagen nicht mehr auf seinem Plage. (Sehr richtig! links.) Wenn auch Herr v. Tirpitz Freihändler wäre, so würde ich ihm Vorgeben auch nicht um eine Linie anders beurteilen, wie jetzt. Ich sagte schon vorher, daß dieses nicht der erste Fall wäre, in dem uns Herr v. Tirpitz getäuscht hat. Bei der ersten Veranlassung des Flottengesetzes, am 6. Dezember 1897, sagte der Herr Staatssekretär: Wenn wir eine Flotte in dieser Stärke haben werden, dann werden wir eine Seemacht haben, gegen die offen zu vorzugehen, selbst eine Seemacht ersten Ranges Bedenken tragen würde. — Im Januar 1899 hat uns Herr v. Tirpitz also noch schwerer getäuscht, als jetzt. Die Sprache war damals auch für die Admirale dazu da, um die Gedanken zu verbergen. Ich muß sagen, ich habe noch keinen Minister gesehen, der so wenig Vertrauen verdient, wie Herr von Tirpitz. (Lebh. Beifall links.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Erregung des Redneres kann ich mir dadurch erklären, daß er sich gründlich getirrt hat. (Zuruf links: Lüge!) Wenn ich im Januar 1899 sagte, es bestünde nicht die Absicht, die Flotte zu vermehren, so hatte ich damit vollkommen recht. Erst die Ereignisse des folgenden Sommers überzeugten uns von der Notwendigkeit einer Vermehrung.

R. Fischer (SD): Das Zugeständnis des Grafen von, daß die Spionage erlaubt, der Spion aber verächtlich sei, hat gezeigt, wie wenig Ihre sittliche Entrüstung ernst zu nehmen ist. Wie können Sie von ehrlicher Handlung sprechen, da Sie selbst doch für Spionage von Jahr zu Jahr Mittel im „Geheimfonds“ bewilligen. Und als der Spion Lindenberg den Prinzen von Preußen bespitzeln mußte, da haben Sie sich sogar den Spion gefallen lassen. Man hat uns auch Hehler genannt. Als vor einigen Wochen ein Sozialdemokrat bespitzelt wurde und am Polizeirevier die Persönlichkeiten des Spitzels feststellen wollte, wurde die Namensangabe abgelehnt. Der Antrag auf Klagenhebung wurde zurückgewiesen und vom Polizeipräsidenten ebenfalls abgelehnt, den Namen des Spitzels zu nennen. Der Polizeipräsident hat sich also ganz öffentlich hier als Hehler gezeigt. Ein Kommissar hat zugegeben, einen Spitzel angewiesen zu haben, einen russischen Studenten unter den Tisch zu laufen und seine Briefschaften zu durchmütern. (Hört, hört! bei den Soz.) Von uns ist noch nie ein Beamter für gefaßene Sachen bezahlt worden. — Wie mir berichtet wird, hat Herr Tirpitz selbst durch 3000 Mark einen Genossen zu beschreiben versucht, um den Mann zu nennen, der den Erlaß veröffentlicht hat. Auch von der Berliner Polizei soll ein ähnlicher Versuch erfolgt sein. Wenn der Herr Marine-sekretär in dieser Weise sein Geld verwenden will, ist das sein gutes Recht. Sie haben aber dann kein Recht, sittlich entrüstet zu sein, und zu sagen, Sie verachten die Spione. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Richter (Fp.): Ich konstatiere nochmals, daß Herr von Tirpitz beim zweiten Flottengesetz behauptete, im Dezember 1898 sei ernsthaft untersucht worden, ob nicht eine Vermehrung der Flotte notwendig sei. Im Januar 1899 hat aber Herr Tirpitz in der Budgetkommission des Reichstages erklärt, er wundere sich, wie man Gerüchte von einer beabsichtigten Flottenvermehrung überhaupt ernst nehmen könne.

Graf Oriola (R.): Herr Richter sagte, er bedauere, daß ein Abgeordneter sich so leicht mit einer unaufrichtigen Begründung zufrieden gebe. Ich halte die Begründung eben nicht für unaufrichtig. Ich könnte höchstens Herrn Richter bedauern, weil er mit seinen Angriffen so ungenügsam ist. (Lachen links.)

Damit schließt die Diskussion.

Titel wird gegen die Stimmen der freisinnigen und liberalen Volkspartei und der Sozialdemokraten bewilligt.

Der Rest der fortzunehmenden Ausgaben wird ohne Debatte genehmigt.

Ebenso die einmaligen Ausgaben mit den von der Kommission empfohlenen Streichungen, desgleichen die Einnahmen.

Damit ist der Marinetat erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des Etats für Kantonien.

Die Beratung beginnt mit den fortzunehmenden Ausgaben. Eine große Zahl von Kapiteln wird debattiert und bewilligt.

Der Rest der fortzunehmenden Ausgaben und Unterhaltungs regt Abg. Eichhoff eine anderweitige Regelung des Maximalgehaltes für den wissenschaftlichen Hilfslehrer an der höheren Schule in Längtau an Staatssekretär v. Tirpitz sagt eine solche zu.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso der Rest der fortzunehmenden Ausgaben und debattiert die einmaligen Einnahmen und Ausgaben.

Damit ist auch der Etat für Kantonien erledigt.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Etat des Reichsschatzamtes, der Reichsschuld, des Rechnungshofes und der Reichsjustizverwaltung.) Schluß 5 1/2 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Finsterwalde ist der Streik der Tischler, Drechsler und Polierer noch nicht beigelegt. — Die Tapezierer in Kottbus sind noch nicht beigelegt. — Die Tapezierer in Kottbus sind noch nicht beigelegt. — Die Tapezierer in Kottbus sind noch nicht beigelegt. — Der Verlauf zu nehmen scheint. Bereits 15 Arbeitgeber haben der Forderung von 20 Cent Stundenlohn schriftlich zugestimmt. — Die Korbmacher von Namur (Belgien) sind in den Ausstand getreten, weil die Unternehmer ihnen Lohnabzüge machen wollten.

Der 13. Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Brauer und Berufsgenossen findet am 4. März in Hamburg statt. 35 Wahlkreise werden dabei durch 52 Delegierte vertreten sein, davon Berlin durch 5, Hamburg 4.

Der Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker hat in seiner letzten Sitzung — wie berichtend mitgeteilt wird — den Vorkaufschlag für Lübeck nicht von 12 1/2 Proz. auf 10 Proz. ermäßigt, sondern derselbe ist von 15 Proz., wie ihn das Kreisamt in Hannover festsetzte, auf die frühere Höhe von 12 1/2 Proz. herabgesetzt.

Ein weiblicher Kassenarzt hat neuerdings die Betriebskrankenkasse der Großen Berliner Straßenbahn. Diese Anstellung ist deshalb erfolgt, weil die Betriebskrankenkasse auch den Angehörigen ihrer Mitglieder freie ärztliche Behandlung, freie Arznei und sonstige ärztliche Hilfe gewährt. Die Stelle ist Fräulein Dr. von der Lehen übertragen.

Zum Nürnbergerkonflikt. In einer Berichtigung theilt Scherm der „Frankf. Ztg.“ mit, daß er wohl aus dem sozialdemokratischen Verein Nürnberg ausgetreten sei, daß er sich aber nach wie vor als zur sozialdemokratischen Partei gehörig betrachte.

Ein ungetreuer Haushalter. Wie man dem „B. T.“ aus Bromberg drahtet, ist Wendt, der dort im fernsten Osten Deutschlands gewerkschaftlich hervorragend tätig war, mit rund 600 Mk. Gewerkschaftsgeldern flüchtig geworden.

Die staatlichen Arbeiter Englands hielten dieser Tage in London ihre Jahreskonferenz ab. Es wurde u. a. ein Protest angenommen gegen das Unfallgesetz, die Konvention verlangt, daß die staatlichen Arbeiter in dasselbe mit einbezogen werden. Ferner wurde das Komitee beauftragt, bei den nächsten Wahlen möglichst einen der ihrigen als Abgeordneten ins Parlament zu bringen.

Hasse auf der Leiter. In einem Artikel mit dieser Ueberschrift theilte die „Leipziger Volkszeitung“ mit, daß sich der nationalliberale Reichstags-Abgeordnete Professor Dr. Hasse ernstlich um die durch den Tod des Herrn v. Scheel freigewordene Stelle des Leiters des kaiserlichen statistischen Amtes bewerbe. In diesem Artikel soll Hasse schwer beleidigt worden sein. Auf dessen Antrag erhob die Staatsanwaltschaft im öffentlichen Interesse Verleumdungsklage gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Otto Bollender. In der Verhandlung erklärte der Staatsanwalt unter anderm, es sei eine hohe Strafe am Platze, damit dem Angeklagten Gelegenheit gegeben werde, nicht in Leipzig, sondern in der Strafanstalt Zwickau darüber nachzudenken, daß er verdienstvolle Männer, wie Hasse, nicht so schwer beleidigen dürfe. Für solche Leser, denen diese Bedingungen des Staatsanwalts nicht ganz verständlich sind, sei bemerkt, daß Strafen bis zu 3 Monaten im Gerichtsgefängnis in Leipzig verbüßt werden, höhere Strafen in der Landes-Strafanstalt in Zwickau. Es ist dann dem Beschuldigten sehr schwer, Selbstbeschäftigung zu bekommen, aber fast unmöglich, eigene Kost und eigene Kleidung zu erhalten. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis. Der menschenfreundliche Wunsch des Staatsanwalts ist also nicht vollständig in Erfüllung gegangen. Infolge dieser Beurteilung dürfte Bollender auf Grund der im Kampfe gegen die Sozialdemokratie üblich gewordenen Auslegung der Städte-Ordnung auch sein Mandat als Stadtverordneter verlieren.

Am den preussischen Minister des Innern, Freiherrn v. Hammerstein, hat der Genosse Redakteur Anton Bredend in Dortmund, infolge der beleidigenden

sehen konnte, und doch nichts weiter sah, als die lachende Sonne.

Sie blieb eine Zeitlang vor dem Obelisk stehen und sah sich die in denselben eingehauenen Fische und Vögel an. Niemand als der Schutzmann war in der Nähe des Obeliskens, und auch er ging weg und ließ sie mit den Sphynxen allein. Sie stieg die durch das Eisengitter abgeschlossenen, zur Themse führenden Stufen hinunter, und beobachtete, wie die kleinen Wellen gegen die Steine schlugen und sich an der Wand des Embankments brachen.

Während sie am Wasser stand, schlug es von Wig Ben sieben Uhr. „Vielleicht treffe ich ihn zu Haus,“ sagte sie sich und machte sich rasch auf den Weg nach dem Ostend. Erst als sie an der „Penne“ angekommen war, blieb sie stehen.

Der „hungrige“ Mann verzehrte gerade sein Abendbrot. Am Kamin standen gegen ein Duzend mit Kochen beschäftigte Frauen, während wohl ebensoviele Männer an dem langen Tisch saßen und spielten.

„Wo steht Jos?“ fragte die Frau des Hausvaters. „Ich habe ihn die ganze Zeit über nicht gesehen.“

„War er denn heute am Tage nicht hier?“ fragte das Tischchen, vor Aufregung zitternd.

„Er war heute nicht hier und gestern auch nicht. Ich habe keine Kammer oben weggeben müssen. Ich hab' sie ihm nicht länger offen halten können. Wenn er heute kommt, muß er bei den anderen schlafen. Aber, was ist Dir denn? Du siehst ja aus wie eine weiße Kaze. Ist Jos krank oder ist ihm was passiert?“

„Er ist gestern „eingespinnen“ worden,“ antwortete das Tischchen; „ich habe die Strafe für ihn bezahlt, und dann ging er in die Destille.“

„Ich denke mir, er hat dort einen zu viel getrunken,“ bemerkte die Frau des Hausvaters. „Vielleicht haben sie ihn wieder eingesperrt.“

(Fortsetzung folgt.)

Sie hörte nicht darauf und fragte nur: „Wo ist mein Korb?“

„Seid still,“ rief eines der Mädchen. „Mergel sie nicht. Sie ist ein kleines, liebes Ding. Sie hat mir in der vergangenen Woche zwei Pence gegeben. Ich werde sie Dir wiedergeben, ganz bestimmt geh' ich Dir sie wieder, Tischchen. Hier ist Dein Korb. Hör nicht darauf, was sie sagen. Sie sind ja doch bloß eifersüchtig.“

„Sag' mal, Tischchen,“ begann ein anderes Mädchen, „immerst Du Dich noch des kleinen Italiens, der kein Wort englisch sprechen konnte. Er hat Dir dann Dein Geld gegeben, nicht wahr? Er ließ dann fort und ließ Dir nichts weiter als seine Risse, in der ein todies Meerichweihen lag, zurück.“

Die Mädchen lachten und das Tischchen ging mit seinem Korb weiter.

Den ganzen Nachmittag stand sie am Postamt und wartete auf Jos; aber er kam nicht. Stunde um Stunde verman. Leute kamen und gingen, und endlich hatte auch sie ihren Korb leer. Dann ging sie langsam nach dem Embankment. Obwohl sie keine Blumen mehr darinnen hatte, hatte sie den Korb noch umgehungen. Sie achtete nicht auf ihre Umgebung und rammte oft gegen die Passanten, die ihr dann zusetzten:

„So nehmen Sie sich doch in acht! Sehen Sie denn nicht, wo Sie gehen?“

Sie kam zu dem Obelisk, und vor ihm stehen bleibend, sah sie zu ihm hinauf. Ein Schutzmann beobachtete sie, aber rief ihr nicht zu „Weitergehen!“ Nur wenige Leute schauten sie an. Sie sah noch immer nach der Spitze des Obeliskens, und sie war von dem Schutze, in das dieselbe gehüllt war, fast ganz geblendet. Obwohl sie weder lesen noch schreiben konnte, wußte sie doch, was auf dem Postament des Obeliskens geschrieben stand. Jos hatte es ihr an dem Morgen vorgelesen, als sie nicht weit davon erwachte, noch kein Recht, die sie auf einer Bank in der Nachbarschaft verbracht hatten. Er hatte ihr damals erzählt, daß der

Obelisk wohl schon sehr alt sein müsse, und dabei noch gesagt:

„Ein Mann in der Bibel hat ihn gebaut, ein Pharao, der 1500 Jahre vor Christus gelebt hat?“

„Wer ist Pharao?“ hatte das Tischchen gefragt.

„Ein König, der im Roten Meere ertrank,“ hatte Joseph Cony geantwortet.

„Wer ist Christus?“

Er erzählte ihr die Geschichte vom Kreuz.

Alles, was in ihrem ganzen Leben das „Tischchen“ über Religion gehört, hatte sie dem Obeliskten und den beiden Sphynxen, die ihn bewachten, zu verdanken. An den Brüsten dieser Sphynxe befanden sich mystische Zeichen, die sogar Jos nicht deuten konnte. Das Gesicht des Weibertopfes mit dem unergründlichen Lächeln und den plumpen Gesichtszügen hatte es ihr angethan. Der starke und maskulöse Körper des Thieres mit seinen argegekrachten Pfoten gab ihr ein Räthsel an. Noch nie in ihrem Leben hatte sie ein solches Gesicht, das halb Weib, halb Thier war, gesehen, selbst nicht einmal in einer Schaubude, und doch, so sagte sie sich, muß es irgendwo ein solches Wesen gegeben haben, denn wie käme es sonst dazu, auf dem Embankment zu sitzen.

Diese Sphynxe, die über das Räthsel des Lebens lachten, auftrat aber das Warum nachzudenken, die zu sagen schienen: „Es ist thöricht, gegen die Grenzen des Daseins sich anzukämpfen, und da wir die Welt nicht zu begreifen vermögen, so wollen wir über das uns umgebende Geheimnis lachen.“ diese Sphynxe übten eine mächtige Wirkung auf das Tischchen aus.

Einmal, vor Jahren, war sie zu der einen Sphynxe emporgeschritten und hatte, überwältigt von ihrer Größe und dem Gefühl ihrer eigenen Schwäche ihr den Fuß gefüßt. Jetzt sah sie wieder mit ihrem unergründlichen Lächeln auf das Tischchen herab. Sie erschien ihr wie der blane Himmel, in den sie doch immer und immer wieder hinein

Veränderungen im preussischen Abgeordnetenhaus, einen ein- geschriebenen Brief gerichtet, in dem der Minister auf das Frige seiner Meinung verwiesen und aufgefordert wird, zu widerrufen. Breitenbeck kommt zunächst auf die Rede des Ministers zurück und schreibt dann wörtlich:

In diesen Angaben befinden sich eine Reihe thätlicher Unrichtigkeiten. Erstens bin ich nicht nur als Strafgefangener gefesselt worden, sondern ich wurde einer derartigen Behandlung auch bereits als Untersuchungsgefangener am 7. Februar 1901 in Dortmund ausgelegt.

An diesem Tage wurde ich mit einem Strafgefangenen zusammengefasst im Hellenwagen transportiert. Zweitens entspricht die Behauptung, ich sei der Sigredakteur der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiterzeitung“, durchaus nicht den Thatsachen. Seit dem 1. Februar 1900 bin ich an diesem Blatte als Redatur eines bestimmten Ressorts thätig, habe auch zeitweilig in Vertretung meiner Kollegen das Blatt durchaus selbstständig redigiert.

Ich darf wohl von Ihrer Loyalität als selbstverständlich voraussetzen, daß Sie diese thätlichen Richtigstellungen von derselben Stelle aus bekannt geben werden, von der aus Sie die vorhin erwähnten Angriffe gegen meine Person gerichtet haben.

Ob der Herr Minister so viel Muth haben wird, zu erklären, daß er von seinen Unterbeamten falsche Informationen erhalten hat? Mit Stillschweigen kann er nicht darüber hinweg, da im preussischen Abgeordnetenhaus neben Dr. Barth auch der Justizrath Dr. Träger sich der Sache angenommen hat.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In Ober-Kauffung (Schl.) erschöpf ein gewisser Heinkel, ein bereits bejahrter Mann, der durch Vorführung von Phonographen, Lichtbildern zc. ein kärgliches Dasein fristete, wegen Nahrungsmangel sich und seine Stieftochter. — Durch Holzholendunst erstickt wurden Donnerstag früh drei Müllergehilfen in einer Mühle bei Dameran (Ostpreußen) aufgefunden. — Dem „Posener Tageblatt“ wird aus Neustadt bei Pinne gemeldet, daß die 70jährige Kaufmannswitwe Bormax erschlagen aufgefunden worden ist. Des Raubmordes geständig ist der 20jährige Arbeiter Jbytowsky, der die Witwe Bormax im Beisein von noch zwei andern mittelst eines faustgroßen Steines erschlagen haben will. Alle drei plünderten und raubten sodann, was vorhanden war. — In der Nacht zum Mittwoch machte in Berlin die von ihrem Manne getrennt lebende Frau Klara Kahn in ihrer Wohnung, Oberberger Straße 6, den Versuch, sich mit ihren beiden zwölf und sechs Jahre alten Söhnen durch Einathmen von Kohlendioxid zu tödten. Die Mutter ist tobt; die Kinder wurden ins Leben zurückgerufen. — Auf recht merkwürdige Weise ist der in Berlin wohnhafte Schneider Schwarz um ein Auge gekommen. Er schrieb am Sonnabend in seinem Zimmer einen Brief, inzwischen klingelte es an der Korridorthür und Schwarz wollte in Abwesenheit seiner Wirthschafterin öffnen gehen, wobei er den Federhalter hinter das Ohr steckte. In dem dunklen Korridor lief er so unglücklich gegen einen Kleiderständer, daß ihm die Feder von rechts seitwärts in das Auge drang. Schwarz brach mit einem Aufschrei zusammen, wurde aber wenige Augenblicke später von seinem

heimkehrenden Wirth aufgefunden und zu einem Arzt geschafft. Das verletzte Auge ist ausgelaufen und Schwarz hat eine Klinik aufsuchen müssen. — Der nach Unterschlagung von 36 000 Mark geflüchtete Nendant der Sparkasse in Schalkau (Meinungen), Zinner, ist in Waldb bei Schwabach erhängt aufgefunden. — Ein Eifersuchtsdrama mit verhängnisvollem Ausgang spielte sich Mittwoch früh im Hausflur des Amtsgerichtsgebäudes in Gagen ab. Der Kanzlei-gehilfe Hennecke hatte ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen, das er Donnerstag zum Altar führen wollte. Um die Gunst des Mädchens bewarb sich auch der Former Siby aus Gasse, war aber abgewiesen worden. Er begab sich Mittwoch Morgen um 8 Uhr in das Amtsgerichtsgebäude, lauerte im Flur dem Hennecke auf und gab zwei Revolver- schüsse auf ihn ab. Der tödtlich Verletzte — beide Augen waren ihm in den Kopf gedrungen — wurde ins Krankenhaus gebracht und konnte dort noch den Siby als Thäter bezeichnen. Dieser hatte sich inzwischen bereits der irdischen Gerechtigkeit durch einen Schuß in den Kopf entzogen. — Daß ein Gauner sich einer Geheimschrift bedient, um über seine Einbrecherarbeit Buch zu führen und die gestohlenen Gegenstände nebst Aufbewahrungsort zu registriren, ergab sich kürzlich vor der Strafkammer in Hall (Württemberg). Der Tagelöhner Friedrich Haas wurde wegen zwölf Verbrechen des schweren Diebstahls zu sieben Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurtheilt. Seine in Geheimschrift angelegten Aufzeichnungen, die man zu entziffern vermochte, dienten als Beweismittel zu seiner Ueberführung. — Der „Straßb. Post“ zufolge wurde Donnerstag Morgen der Leutnant von Roy vom 143. Infanterie-Regiment in Müg- lig erschossen in seinem Bett aufgefunden. von Roy hat Selbstmord verübt. — In Warschau wurde der ange- sehene Arzt Monczewski verhaftet unter dem bringenden Verdachte, seine Frau ermordet zu haben. — In der Nacht zum Donnerstag wurde in Mazingarbe (Frankreich) gegen das Haus eines bei den Gruben von Bethunes angestellten Ingenieurs ein Dynamitanschlag ver- übt. Sämmtliche Fensterscheiben des Hauses wurden zer- trümmert. Man glaubt, daß es sich um einen Racheakt handelt. — Der Prozeß gegen den früheren italienischen Abgeordneten Pallizzolo, welcher bekanntlich angeklagt ist, die Ermordung des Bankdirektors Notarbartolo von Palermo veranlaßt zu haben, geht in Bologna noch immer weiter. Man ist jetzt beim siebenzigsten Verhand- lungstage angelangt. Wichtig waren die Aussagen des Polizeichefs von Palermo, des Herrn Sangiorgi, welche dieser Tage erfolgten. Er erklärte, daß die öffentliche Meinung den Pallizzolo vom ersten Tage an als den Urheber des Mordes bezeichne habe. Pallizzolo sei eines solchen Verbrechens auch fähig und im Stande gewesen, ihn zur Ausführung zu bringen, denn er sei von Leuten sehr zweifelhaften Rufes umgeben gewesen. — Bei der Feuersbrunst, die am Dienstag in einer Feldtuchfabrik in St. Louis wüthete, sind die Feuerwehrleute, über denen das Gebäude zusammenstürzte, nicht, wie zuerst gemeldet wurde, umgekommen, sechs erlitten jedoch schwere Verletzungen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Vor der zweiten Strafkammer in Bwidau hatte sich der 20 Jahre alte Schloffer Arthur Rudolf Sparfeld

aus Stung bei Leipzig wegen Majestätsbeleidigung zu ver- antworten. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Ein feltamer Rechtsstreit schwebt zwischen dem Wirth B. zu Langerfeld (Provinz Westfalen) und der Schulbehörde. B. hat eine vierzehnjährige Tochter, welche die Schule 7 1/2 Jahr besucht hat und den Bestimmungen gemäß erst zu Ostern entlassen werden soll. Das Mäd- chen ist außerordentlich stark entwickelt. Da die Schulbänke für sie zu eng und klein waren und eine Verkrümmung des Rückgrates beim Sitzen in den Bänken zu befürchten war, hielt der Vater sein Kind unter Bei- bringung eines ärztlichen Attestes zu Hause. Die Schul- verwaltung ließ jedoch für das Mädchen einen Stuhl und Tisch beschaffen und forderte den Vater auf, seinem Kinde die gefehlchte Schulzeit von 8 Jahren zukommen zu lassen. Das Mädchen wurde darauf zu Verwandten nach Eberfeld geschickt und dort in eine Schule gebracht. Die Schülerin wurde indeß auf Anordnung des Schulraths Dr. B. alsbald wieder entlassen. Die Langerfelder Schulbehörde unter- breitete inzwischen den Vorfall der höheren Justanz, und von Berlin kam die Verfügung, das Mädchen müsse die Schule 8 Jahre besuchen. Dabei will sich der Vater indeß nicht beruhigen, und er hat den Klageweg beschritten. Auf den Ausgang dieses feltamen Rechtsstreites darf man gespannt sein. — Uneres Erachtens liegt die Sache durchaus nicht kompliziert. Wenn die Schulbehörde für das Mädchen einen passenden Tisch herbeischafft, so muß es die Schule besuchen. Leider fehlen nähere Angaben, warum das Mädchen aus der Eberfelder Schule entlassen worden ist.

Ihr laßt den Armen schuldig werden. Ein halbes Duzend bleicher Verkäuferinnen und einige ärmere Frauen hatten sich dieser Tage vor der Strafkammer in Augsburg wegen Diebstahls bezw. Fehleri zu verant- worten. Die Verkäuferinnen haben ihren Prinzipal, den Gemischtwaarenhändler Arthur Menchau, um einige Hundert Mark bestohlen, ferner Waaren unter dem „ausgezeichneten“ Preise an die der Fehleri beschuldigten Frauen verkauft. Die angeklagten Mädchen und Frauen wurden zu Gefängnis von 4 Tagen bis zu 3 Monaten verurtheilt. Wie die „Augsburger Abendzeitung“ berichtet, bestand das Gehalt der armen Geschöpfe aus monatlich 20 Mk., wobei Herr Menchau ein draconisches Geschäftsregiment zur Durchführung brachte, zu dessen Eigenthümlichkeiten be- sonders das beliebige Verhängen von Geldstrafen gehörte, ganz abgesehen davon, daß er dabei das Erscheinen der Mädchen in möglichst eleganter Kleidung verlangte. Es ist dabei nur zu bewundern, daß die armen jungen Dinger nicht noch auf andere Abwege gekommen sind. Die im Allge- meinen geständigen Mädchen klagten auch über mancherlei Handgreiflichkeiten, von denen unentschieden bleiben mag, ob sie Härlichkeiten oder Grobheiten, oder Beides sein sollten.

Sternhans-Bichmar.

Augsburg 7. Februar
Zugeführt wurden 1280 Stück, davon vom Norow. — 98 St. Säben — 62 St. Preß. — 70 St. Schweine — 11. Verlanbichowin, schwere 60—62 Mk. leichte 61—62 Mk., Sauer 53 59 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr 100 St.

Um den vielen z. B. um Arbeit nachsuchenden Tischlern noch mehr Gelegenheit auf Arbeit zu geben und um für angefertigte Möbel Platz zu schaffen, verkaufe ich bis auf Weiteres zu folgenden billigen Preisen:
Vertikows, 1thür., statt 27 mit 24 Mk.
do. 2thür., „ 33 „ 30 „
do. groß u. elegant, „ 38 „ 35 „
Kleiderschränke „ 22 „ 19 „
Kommoden statt 19 u. 20 mit 17 u. 18 „
Kohlröhle, sehr stark, nur 2,50 „
Biele andere Möbel dementsprechend billiger.
Koch's Möbelhaus,
Marlesgrube 46.

Gelegenheitskauf f Brautleute!
6 Std. Plüschgarnituren mit Muschel, sofort, nur 75 Mk. in
Koch's Möbelhaus.

Fahrräder
und
Reparaturen aller Systeme.
Räder 7.50, Schläuche 4.00, Del-Laternen 1.50, Acetylen-Laternen 3.50, Carbid 70 Pfg. per Kilo, alles übrige zu den billigsten Preisen.
H. Benthien, Mechaniker,
Fackenburger Allee 53.
Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Auschank
empfehlit
J. Höppner, Bedergrube 66.
Bringe allen Freunden und Gönnern meine
Gastwirthschaft
in freundliche Erinnerung. Auschank von
fl. Actien- u. Gausa-Bier, sowie sämtliche
Colonial-, Fettwaaren u. Spirituosen
empfehlit zu stets billigen Preisen.
Jac. Timmermann
Mittelstraße 20 a.

Speise-Hallen „Gansa“
Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.
Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.
Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.
Auschank fl. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Bouillon u. s. w.

Uebertrumpft!
wird jede Concurrenz durch die fabel-
haft billigen Preise in unserem dies-
jährigen
Inventur-Ausverkauf
Nur noch 3 Tage.
Solange der Vorrath reicht!
Knaben-Blusen-Anzüge 1.10 Mk.
Knaben-Rodell-Anzüge 2.25 Mk.
Knaben-Hosen mit Leibchen 35 Pfg.
Herren-Hosen, Buckskin 1.60 Mk.
Herren-Loden-Joppen 1.75 Mk.
Herren-Sommer-Joppen 0.70 Mk.
Herren-Stoff-Westen 1.00 Mk.
Herren-Winter- und Sommer-Paletots
zu jedem annehmbaren Preis.
1 Posten Herren-Anzüge, zurückgesetzt,
jezt Mk. 20—45.00
jezt Mk. 8.00—20.00
Welthaus „Goldene 33“
Breitestraße 33, I. Etage.

Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4.
Special-Geschäft
in Arbeiter-Garderobe.
Blauwe Maschinen- und Lager-
Anzüge. Rehlings-Ausrüstungen
für alle Gewerke.
Unterzeuge aller Art.
Jagdwesten, Loden-Joppen zc.

Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Fernsprecher 693
Kontor: Arminstr. 29/31.
Garantirt rein
aus Hopfen und Malz
ADLER-BRAUEREI
LAGERBIERE
BREMEN
VON DER BEAUFER
K. LUBBECK'S

Unübertroffen
in Qualität und Preisen sind meine
Herren-Garderoben
und Arbeiter-Artikel.
Winter Paletots . . . von 8.75 an
Loden-Joppen . . . 2.50 „
schwere Joppen mit Futter . 4.75 „
Herren-Anzüge in Buckskin . 8.75 „
Leder-Hosen . . . 1.95 „
Zwirn-Hosen . . . 1.50 „
Buckskin-Hosen . . . 2.50 „
blauwe Maschinen-Hosen . 0.98 „
Del-Röcke . . . 4.68 „
Sajen-Jacken, Sajen, Kittel u. Aus-
rüstungen für alle Gewerke, sehr billig.
Lübeck Markt 4 **Otto Albers** Kohlm.
10.

Achtung!
Schauerleute!
Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 10. Februar
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung von der Generalversammlung.
2. Wahlen
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-
Versammlung
am Montag den 10. Februar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Bericht vom Verbandstag
2. Fregetalten
3. Sonstige Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Der Räumungs-Ausverkauf

in
Herren-, Knaben- u. Arbeiter-Garderoben, Wäsche, Hüten u. Mützen
währt nur noch kurze Zeit
zu ganz riesig billigen Preisen.

Louis Levy, Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.

Bitte um Beachtung meiner 6 großen Schaufenster.

Neu

eröffne ich Mitte Februar ein **Manufacturwaaren-Comptant-Geschäft.**

Nur solide Qualitäten zu äusserst billigen Preisen.

obere Johannisstraße 11 **Wilhelm Bartelt** obere Johannisstraße 11.

Bierhalle
Hans Kiene
Fischerggrube 67.
Ausverkauf von ff. Münchener und
Safel-Bier der Hansa-Bräuerei.

Vereinshaus.
Sonntag den 9. Februar
in den Gaststuben:

Unterhaltungs-Musik.
ff. Lagerbier
aus allen hiesigen Brauereien.
Kalte u. warme Speisen.

COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Großes freies Tanz-Kränzchen
im decorierten Saal.
Freier Eintritt. Freier Tanz.
L. Lübke.

Louisenlust.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
Eintritt frei.
Tanz 5 Pfg., Abonnement 50 Pfg.
hierzü lobet freundlich ein
W. Glee.

Concerthaus Flora
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siemas.

Sonntag den 16. Februar:
Gr. Kappenfest.

Gesellschaftshaus Wldersdorf.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Segler-Club „Hansa“
Sonntag den 9. Februar:
Kappen-Fest
in Club-Saal „Deutscher Hof“.
Anfang 6 Uhr. Freier Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.



Quartettverein „Amicitia.“
Masken-Ball



am **Fastnachtmontag den 10. Febr.**
in sämtlichen Räumen des „Colosseum.“
Lokalöffnung für Zuschauer 6 Uhr (Haupteingang).
„ Masken 7 Uhr (Privateingang).

Maskenzug 8 Uhr.
Karten im Vorverkauf à 1 Mk., an der Kasse 1 Mk. 20 Pfg.
Karten sind zu haben bei C. Meese, Glodengießstraße 26; W. Benthien, Große
Burgstraße 11; C. Kellmann, Engelsgrube 23; A. Rätze, Fischergrube 66; J. Grews-
mühl, Steinstraße 12 und im Cigarengeschäft bei W. Hein, Schwendelengrabenstraße 24.
NB. Kinder und Pierrots ist der Zutritt nicht gestattet
Die Maskengarderobe des Herrn Vitense Abends im Lokal.
Der Vorstand.

Centralverband der Schmiede
und verw. Berufsgenossen Deutschlands.
(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum
Wintervergnügen
am Sonntag den 9. Februar
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe frei.
Das Comitee.

Einladung zum
Ball der Schiffbauer-Kranken-Kasse
am Fastnachtmontag den 10. Febr.
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 8 Uhr Abends. Ende 4 Uhr Morgens.
Entree 1 Mark.
Zum Besten kranker Mitglieder.
Der Vorstand.

Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Central-Hallen
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Morgen Sonntag: **Tanz.**
Waisen-Hof.
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lageren und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.
Neu-Lauerhof
Tanz-Kränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr.
Fr. Lange.

Gasthof „Drei Kronen“
Fadenburger Markt
Montag den 10. Februar 1902:
Großes
Tanz-Kränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 3 Uhr.
Fr. Lange.

Einladung zum
X. Stiftungs-Fest
des
Verbandes der Bäder

(Zahlstelle Lübeck.)
bestehend in Festrede, Gesangsvorträgen
und Ball
unter gütiger Mitwirkung der Fadenburger
Giedertafel
am Sonntag den 16. Februar 1902
im Vereinshaus.
Eintritt à Person 60 Pfg., Damen frei.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Karten sind bei Stolle, Vereinshaus, und
bei den Comiteemitgliedern zu haben.
Das Comitee.

Club Fidelitas.
Am Sonntag d. 9. Febr.
Masken-Ball
i. samtl. Raum des Tivoli
Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
Ende Morgens 4 Uhr.
Von 6-8 Uhr Tanz für die Zuschauer. Eingang:
Gewerbereisaaal. Von 7-8 Uhr: Versammlung
der Masken. Eingang Königshofstraße.
Bräufeste 8 Uhr: **Maskenzug.**
Fremden-Karten sind bei den Herren F. Nagel,
Markt 14; E. Schöne über, Kupferstraße 19;
E. Radtke, Mühlstr. 11, beim Kassenführer
F. Callies, Glodengießstraße 48, l. und an
der Kasse zu erhalten.
Erwachsene Mitglieder-Kinder haben ihre Karten
nur 5 im Kassenführer zu lösen.
NB. Schulpflichtigen Kindern und fremden
Pierrots ist der Zutritt nicht gestattet. Die
Maskengarderobe des Herrn Vitense am Ball-
abend borsicht im Hause Der Vorstand.

**St. Jürgen-
Liederkranz.**
Sonntag, den 9. Februar
Abends 6 Uhr:
**Kappen-
Fest**
verbunden mit
humoristischen Aufführungen
im Concordiagarten.
Karten im Vorverf. beim Vorstand.
Einführungen gestattet.
Der Vorstand.

**Restaurations
Zoologischer
Garten.**
Täglich geöffnet.
W. Grammerstorff.